

Nebrer Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratis-Beilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 20.

Nebra, Mittwoch, 10. März 1915.

28. Jahrgang.

Amerikas Haltung.

In der Ver. Staaten scheint sich unter dem Druck der Latidien, die sie sich gemäß Deutschlands einseitiger Annahme sowie des Neutralitätsgesetzes hat ein Gesetz angenommen, das die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Beschränkungen der Neutralität verhindern könne. Danach kann er Kolonnen anweisen, Schiffe, die in amerikanischen Häfen laden, die Kolonnen vorzubehalten, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegsführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei Bestellung von Soldaten eine Kauflauf in Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und diese einziehen, wenn die Besizer oder Kapitane irgend einen Versuch machen, sich mit den kriegsführenden Mächten zu verständigen. Käufer und Kapitane werden in solchem Falle außerdem strenge Gefängnisstrafe erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Ver. Staaten und alle ihnen gehörigen Inseln.

Der Times zufolge wird aus Washington amtlich mitgeteilt, daß, wenn die Dreierbündnisse nicht inslande sind, eine reguläre Wladode Deutschlands zu unterhalten, die Ver. Staaten gegen die Verletzung aller Regeln des Seerechts Einspruch erheben würden. Weiter wird bekannt gegeben, daß Präsident Wilson nicht geneigt sei, sich mit der neuen Theorie der sogenannten Wladode auf große Entfernung und mit der Aufbringung neutraler Schiffe, die für neutrale Häfen bestimmt sind, auf den bloßen Verdacht hin, einverstanden zu erklären. Man scheint überzeugt zu sein, daß keine Wladode eingetruhen wird, um die Kriegführenden zu veranlassen, nach den Grundregeln der Londoner und Berliner Deklaration zu handeln. Dieser Gedanke wird wahrscheinlich durch die deutsche Antwort auf die amerikanische Note unterstützt werden.

Es ist klar, daß die amerikanische Regierung die öffentliche Meinung bei allen Schritten hinter sich haben wird. Die Äußerungen aller Mächte, außer des New York Herald, über die Erklärung Washingtons sind mehr oder weniger ungenügend. Selbst ein dem Dreierbündnis so freundlich gesinntes Organ wie New York Times erklärt, daß die Politik der Verbündeten nur gebilligt werden kann, wenn sie zu einer legitimen Wladode führt. Das Blatt meint, daß schon im Interesse einer milderen Neutralität die amerikanischen Rechte geschützt werden müssen.

New York Times nennt die Regierung an, gegen die Wladode, die keine Wladode sei, zu protestieren. Wladode Englands sei es, Vorteile aus der Wladode zu gewinnen, ohne sich den Anstrengungen und Gefahren der Wladode zu unterziehen. Die Idee besage, alle neutralen Schiffe zu plündern, um sie der Meeressträßen zu berauben. „Wladode“ sagt: „Die englische Regierung stellt das Oudindien ihrer Beamten an die Stelle des Vollerredes und gibt die Notwendigkeit als Rechtfertigung an.“ Andere amerikanische Blätter nehmen den gleichen Standpunkt ein.

Die Regierung der Ver. Staaten wird nun, wie holländische Blätter mitteilen, demnach in England einen Protest gegen die englische Anfrischung überreichen. Wie verlautet, wird in der Note unter anderem zum Ausdruck gebracht, daß das Vorhaben Englands genau so gut eine Verletzung des Berliner Konventionen bedeute wie die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland, für welche letztere England die Waffen ergriffen und womit es den Krieg gegen Deutschland gerechtfertigt habe. Ferner wird Amerika eine Wladode verlangen, um die Verletzung der Neutralität durch Deutschland zu verhindern, wie auch Amerika die Unterbindung seiner Warenzufuhr nach Deutschland nicht zugeben wird. Man darf gespannt sein, ob Amerika seine Forderung in nachdrücklich stellen wird, das man in England zum Nachgeben gezwungen wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Gen. Behörde des kriegsangehörigen Nachrichten.

2000 Wagen als Beute der Winterkämpfe in Mähren.

Wie die „Solway“ erzählt, sind bisher aus der Beute der Winterkämpfe in Mähren etwa 2000 Wagen der verschiedensten Art abtransportiert worden. Sie wurden

nach Thorn, Frankfurt a. O., Bosen und Berlin gebracht. Den Wert der erbeuteten Kriegsfahrzeuge schätzt man auf mehrere Millionen Mark, ein großer Teil von ihnen ist bereits den Kriegsschiffen wieder zugeführt worden, während in Wien in der Hauptstadt handelt es sich um Trainwagen und Fuhrwerke für Artilleriemunition, die aus Eisen- und Eisenblech erbaut sind. Die Wagen und zum größten Teil sehr gut gearbeitete, die Häder meist aus fünfjährigen Holz hergestellt. Stark verteilten sich amekährige Soldaten mit ausgerüsteten hoch haben Häder, die auf den ausweichenden Wegen in Russland gute Dienste leisten. Somete die Fahrzeuge beschädigt sind, werden sie in den Reparaturwerkstätten wiederhergestellt; in den meisten Fällen ist jedoch nur eine Ausbesserung der Speichen nötig.

Lebensmitteln in Russland.

In verschiedenen russischen Gemeinden haben die Behörden die Regierung ersucht, schnellstens alle Lebensmittel zu beschlagnahmen, um auf diese Weise die Versorgung der Arme sicher zu stellen. In Moskau und anderen Städten herrscht außerordentliche Teuerung.

Wieder ein Neutralitätsbruch Englands.

Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Eine überaus schwere Kränkung der schweblichen Neutralität durch England wird aus London gemeldet: Kapitän Wilson, der einen Schiffsbesitzer für ein Dampfer von Spanien nach Frankreich führte, wurde bei Dover angehalten. Eine Anzahl englischer Soldaten stieg an Bord, und ihr Befehlshaber erklärte dem Kapitän: „Ich habe Befehl, auf dem neutralen Dampfer eine Streife weit mitzuführen, damit meine Leute auf fremde gezeigende deutsche Unterseeboote schießen können.“ Obwohl der Kapitän förmlichen Protest einlegte und den Engländern in scharfen Worten das im höchsten Grade Schimpfliche und Ehrlose ihrer Handlungsweise vorwarf, blieb die ausgesprochene englische Verletzung an Bord. Selbst die Behauptung des schweblichen Kapitäns, daß deutsche Unterseeboote eine Beschädigung selbstredend beunruhigen würden, und also die englischen Soldaten den Kapitän und die gesamte schwebliche Besatzung größter Lebensgefahr aussetzten, machte auf die Engländer nicht den geringsten Eindruck. — Die Aussagen des Kapitäns machen in Schweden sehr tiefen Eindruck. In politischen Kreisen wird verurteilt, daß eine genaue Untersuchung des Zwischenfalles angeordnet werden müßte.

Der Kampf um die Dardanellen.

Somete sich überlegen läßt, haben die Engländer mit ihrem Vorstoß gegen die Dardanellen bisher keinen besonderen Erfolg erzielt. Wie sich die weitere Entwicklung der Dinge davon abhängen, ist für die Engländer gering, eine genügend starke Truppenmacht auf dem kleinasiatischen Ufer zu landen. Immerhin wird auch dann noch der Erfolg ungewiß sein, weil die Landungstruppen leicht sein müßten. Das aber erscheint fraglich, wenn man bedenkt, daß die Türkei doch ganz selbstverständlich für diesen Fall besondere militärische Vorkehrungen getroffen hat.

Italien und die Dardanellen.

Die Unternehmung der englischen und französischen Flotte gegen die Dardanellen wird nach einem Bericht der „Mitt.“ von der öffentlichen Meinung Italiens mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Die im Dienste des Dreierbündnis arbeitende Presse behandelt die Angelegenheit von Anbeginn mit der vollen Zuversicht auf den Sieg ihrer Auftraggeber und sieht bereits Konstantinopel in ihren Händen, die Türkei zu Boden geschmettert und das Mittelmeer den russischen Schiffen geöffnet, die außer der marinen Kultur und Freiheit auch noch schöne Abgaben von Getreide nach Italien bringen werden.

Diese Presse verleiht natürlich ihre Augen gegen die sich erziehenden Gefahr, die die öffentlichen Meinung Italiens mit dem Handel Italiens im Mittelmeer durch die Dinarung der Dardanellenstraße für die russische Seefahrt und Seemacht droht. Nur in der Minderheit von Tageszeitungen, die den politischen Antike Italiens an seine Zugehörigkeit zum Dreierbund geknüpft glauben, wird diese Bedrohung beachtet und erörtert. In diesem Teil der Presse wagt man auch an den unersichtlichen Meldungen der Engländer und Franzosen einige Kritik zu üben und Zweifel an dem Gelingen des beabsichtigten Durchbruchs bis Konstantinopel zu äußern.

Das Interesse der Italiener an dem Angriff auf die Dardanellen wird noch durch einen besonderen Umstand erhöht, durch die Erinnerung an den fähigen Vorstoß, den im Juli 1912 der Admiral Milla mit einer Torpedobombardier in die Meerenge unternommen hat. Die Selbsten der italienischen Regierung hat damals große Begeisterung erweckt und ihrem Vorfürher wie leiner Mannschaft wohlverdienten Ruhm eingebracht, für den Verlauf des Krieges ist die Bedeutung groß, da sie eben doch nur ein fähiger Versuch blieb, dem keine weitere Folge gegeben wurde. Der Vorstoß Millas beweist also nichts für die Frage, ob überhaupt ein Durchbruch in der Dardanellenstraße möglich ist.

Mehrere italienische Zeitblätter, die sich nicht nur mit englisch-kanadischen Triumphegeräusche befaßten lassen, neigen der Meinung zu, daß damit eher die Unnehmbarkeit der Stellung dargetan sei. So ist wohl der jüdische Kommentar zu verstehen, den die „Concordia“, das Blatt der Christlichen Arbeiterpartei, die jüdische Befestigung der Dardanellen und deren Behandlung in der italienischen Presse knüpft. Die „Concordia“ schreibt:

Die 800 oder 900 Kanonen, die die Dardanellen einflößen sollen, sind die üblichen Kettungsabwehrkanonen, die zuerst unterer Krieges im Abzug nach aufgeschlüsselt sind, die so überredlich an Überreibungen waren, wie es hoffentlich in Jahrhunderten nicht mehr vorkommen wird, wenn wir den Ruf eines ernsthaften Volkes verdienen wollen, insbesondere nach diesem Gigantenkampf, im Vergleich zu dem alle anderen Kriege fast ein milderer werden, aber auch ohne das ausschweifende Töten von verberbernden Feuerflinten auf den beiden Seiten der Dardanellenstraße können diese unnehmbar verteidigt werden durch die Minderer und einige wenige Gefährte, wenn diese nur modern sind und von Kanonieren bedient werden, die diesen Namen verdienen, nicht den zusammengekauften Willen unter dem Befehl von Karaboschisten. Jedemfalls, warten wir's ab!

Die dieser Auffassung der Lage stimmenden auch andere Blätter überein, die nicht hilflos im Schlepplau der Engländer schwimmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Zwischen den politischen Parteien in Bayern ist dem Verl. Tagebl.“ zufolge ein neuerliches Abkommen dahin getroffen worden, daß für die Dauer des Krieges für die verbleibende Landtagsmandate der sogenannte Baurat wieder gewahrt werden soll, das heißt, daß die Mandate immer demjenigen Partei überlassen bleiben, die sie bereits innehat. Es werden also Gegenkandidaten von den übrigen Parteien nicht aufgestellt werden.

England.

„Das Londoner Handelsamt hat in vier Fällen die Erlaubnis erteilt, Waren, die in England nicht zu haben sind, aus Deutschland einzuführen.“

„Der Parlamentskorrespondent der Times“ teilt mit: Es drohen Schwierigkeiten im Kohlenbergbau. Der Bergarbeiterverband von Großbritannien hat auf den 17. März eine Abstimmung nach London berufen. Die Vertrauensmänner der Bergarbeiter sammeln jetzt Informationen über die Wünsche der Mitglieber, ob eine sofortige Aktion für eine beträchtliche Lohnvermehrung angesichts der hohen Kohlenpreise erwünscht ist, oder nicht. Die Wünsche der Vertrauensmänner sollen der Konferenz vorgelegt werden, falls keine befriedigenden lokalen Abkommen erzielt werden, kann leicht ein sehr gefährlicher Zustand eintreten.

Spanien.

„Betti Pariser“ meldet nach der Nordd. Allg. Anz. Madrid: Die Minister haben eine Abstimmung zusammen, um darüber zu beraten, welche Maßnahmen gegen die in ganz Spanien geplanten Kundgebungen infolge der Lebensmittelkrise ergriffen werden sollen. Die Minister liegen nach der Verpredung eine halbamtliche Note an die Presse gelangen, in der erklärt wird, daß die Streikredaktionen ungenügend dem Landesbedürfnis genügen. Außerdem seien von der Ver. Staaten und von Argentinien Angebote gemacht worden.

Rußland.

„Die Petersburger Presse“ führt aus, daß Russland jetzt in der Dardanellenstraße seine Absichten klar ausgesprochen habe; eine Zurückgabe es nicht mehr. Aus-

Infektionspreis

für die einjährige Kommissie oder deren Stamm 15 Mk., bei Betriebs-Angebot 10 Mk., Restamen pro Seite 25 Pf.

Interate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

land erwarde, daß England, wo unter der Bevölkerung noch ganz veraltete Anschauungen über die Dardanellen verbreitet seien, gleichfalls seine Kräfte an die Fäden und flache, bindende Erklärungen abgeben werde. „Das holländische Blatt „Kolifent“ meldet aus Petersburg: Der bekannte amerikanische Finanzmann William Morgan ist in Petersburg eingetroffen, um mit den Kreisen einflussreicher Finanzmänner in Rußland zu verhandeln.

Balkanstaaten.

„Sinäthlich der Vorgänge in Griechenland“ hat man in Wien, wie der „Brennender“ gemeldet wird, für wahrscheinlich, daß die griechische Regierung militärische Unterstützung beschließt, die zunächst eine befristete Neutralität ergeben würden; ein offenes Abweichen Griechenlands von der Neutralität wird nicht für wahrscheinlich gehalten. „Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß das Abtreten zur Disposition, weil der König die Politik der Regierung nicht billigt.“

Amerika.

„New York Times“ erzählt, Präsident Wilson habe vor einigen Tagen einen außerordentlichen Botschafter nach Europa geschickt, um in den kriegführenden Ländern die Stimmung für eine Vermittlung Amerikas zu untersuchen, und zwar ist es der Oberst Spiller, der bereits auf dem Wege nach London ist; dann werde er Paris, Petersburg, Berlin und Wien aufsuchen. Die amerikanischen diplomatischen Kreise hoffen, Wilsons Besuch werde diesmal günstiger als sein erster im August ausfallen.

China.

„Der amerikanische Gesandte in Peking“ erklärt, daß Amerika die Selbstständigkeit Chinas energisch schützen werde.

Die Frage der Zeit.

Was sollen wir zu essen geben? Welche Kost ist krisenmäßig? Und diese Hausfrauenfrage ist manche sachkundige und beherzigte Antwort gegeben worden. Zum Beispiel: von denjenigen Nahrungsmitteln, die im Kriege besonders knapp sind, soll besonders sparsam gegeben werden, damit sie nicht vorzeitig zu Ende gehen; Weiz, Reis, Buchweizen, Hirse sollen möglichst nicht gegeben werden, weil sie sich länger halten als zum Beispiel Kartoffeln, die darum zuerst gegeben werden sollen, wenn auch mit aller Sparsamkeit. Solche Ratschläge haben zum Zweck die richtige Einteilung der Vorräte. Aber noch wichtiger ist die Vermehrung der Vorräte, dadurch, daß man zur vorläufigen Ernährung heranzieht, was sonst verpilzt würde.

Durch die massenhafte Abschichtung der Schweine wird jetzt viel Futter, außer Kartoffeln und Wagnern, namentlich Müden. Besonders die Schweine, man nennt sie Gledrüben, Gledrüben, sind aber schon immer nicht nur Viehfutter, sondern ein beliebtes und nahrhaftes Gericht auch auf dem häuslichen Mittag- und Abendmahl mit Kartoffeln oder Fleisch zusammengesetzt, auch nach Art der Lidoverer Müden zubereitet. Zum Futter sind sie eigentlich auch zu schade. Sie sollten jetzt im Kriege viel mehr gezeffen werden. Dafür können unter Hausfrauen sorgen, aber auch die Landwirte, wenn sie die Müden auf den Markt bringen. Was von diesen Müden mehr als sonst verzehrt wird, spart andere Nahrungsmittel und hilft uns in Nahrungsfragen den Engländern gegen uns führen. „Die meisten Müden“ (Gledrüben) kommen zu genöthlich in der Welt, aber auch sie können im Kriegsjahr als billige Nahrung ausbeuten. Nahrungsmittel sollen jetzt überhaupt so wenig als möglich verpilzt werden. Alles Verpilzten von Nahrungsmitteln ist ein Verlust an Nährwerten. Denn das Tier gibt in Vieh und Fett nur einen kleinen Teil der verpilzten Nährwerte zurück. Darum soll man zum Beispiel bei der jetzt sehr beliebten Käseherstellung für die Kriegszeit so wenig als möglich Nahrungsmittel verpilzen, auch nicht in Form von reichlichen Käseabfällen, die man sonst den kleinen Fressern gönnt, ganz diesen Kartoffelschalen, Brotkrumen, die noch verwendbar sind, um so weiter. Das Vieh soll überhaupt jetzt möglichst wenig menschliche Nahrungsmittel bekommen. Auch die Tiere müssen sich, so gut wie der Mensch, mit Kriegsfuttern bezeugen. Immer muß man das große Ziel vor Augen haben: unter Volk muß durchhalten bis zur nächsten Ernte, und jeder muß

das mitbrachten, wo er dann der Kommandant in seiner Wirtshaft, Brauhaus in ihrem Hausbau, jeder Eiser durch Bericht auf das Entschieden.

Drei Wochen Gouverneur.

Der von den Russen zum Gouverneur von Gumbinnen eingeleitete Professor Dr. Rudolf Müller hat seine Erlebnisse in einem Buch zusammengefaßt, das jetzt erschienen ist. Darin erzählt er u. a.:

Am 22. August früh herrschte in der Stadt Gumbinnen Lethargie. Kein Mensch war zu sehen, kein Laut zu hören. Ich ging durch die Straßen. Auf der Schillerstraße kam eine Frau mit geschmolzenem Haar meinem Mädchen in unsere Gärten nachgelaufen, um sich melken zu lassen. Mein Mädchen verlor es und behielt die Kuh. Die Indianer in der Nachbarschaft die "Gouverneur" hieß, blieben fern, indem sie die Eigentümerin melkten. Sunde lieten heulend durch die Straßen, hungrig und ihren Herrn suchend. Einige Stabeneile sind in den Straßen. Die Tiere waren von den hungrigen Hunden zerissen. Ich fragte die russischen Offiziere, was die Ursache war. Die in den Straßen folgte bald den ganzen Tag über der ansehnliche Einmarsch russischer Truppen: Artillerie, Kavallerie und Infanterie.

Was außerhalb Gumbinns geschah, war für uns von Interesse. Wir fragten die russischen Offiziere, was sie sagten, aber eben so wenig. Denn auch sie erfuhr nichts genaues. Für bestimmt teilten sie uns aber mit, daß der Deutsche Kaiser gefangen sei und daß der Deutsche Kronprinz in Kämpfe gefallen sei. Sonntag früh, als ich im Begriff war aufzubrechen, kam ein Kutscher mit mir gefahren. Ein russischer Offizier meldete sich gleich darauf in meinem Schlafzimmer, stellte sich als Adjutant des Gumbinner Kommandierenden vor und überbrachte mir den Befehl, ihn zu begleiten. Interessiert fragte ich nach dem Namen des Kommandierenden. Der Offizier erwiderte, daß er sich nicht mitteilen wollte. An demselben Tage fragte er mich, ob ich ihn dort nennen und ebenjoviel werden. Sie ihn von anderen erfahren.

Diese hohe Exzellenz war eine vornehme Erscheinung. Ich schloß den Herrn auf Erden der Kaiser. Er empfing mich sehr freundlich, reichte mir die Hand und sagte: "Gumbinnen ist russische Stadt. Die Kroonprinz ist gefangen. Armes Deutschland! Ich liebe Deutschland und verleihe jedes Jahr einige Wochen in Wiesbaden. Deutschland ist ein schönes Land. Schade, daß es sich durch Österreich in den unglücklichen Krieg verwickelt hat." Es konnte nicht etwas zu erwidern. Verehrt wurde ich als Gouverneur mit. Ich erhielt ein Schriftstück folgenden Wortlauts: "Befehlsbefehl. Hiermit zur Anzeige, daß der Professor Dr. Müller zum Gouverneur der Stadt Gumbinnen ernannt worden ist. Die Militärabteilung. Darunter eine russische Besatzung und der russische Stempel."

Außerdem erhielt ich eine russisch abgefaßte Mitteilung etwa folgenden Inhalts: "Der Professor Dr. Müller erhält das Recht, sich jederzeit frei in den Straßen zu bewegen und die Hilfe der Wache zur Festnahme von Unbekannten zu beantragen. Auch lauten die Ausweise, welche in den Mittelstreifen des Ausdrucks auf Aufrechterhaltung der Ordnung

Es braut ein Ruf.

26) Erzählung von Max Krenzl-Denart.

Der Oberst las den Brief mehrmals. Fest verlor er die Hosenknöpfe, mußte, warum der damals seinen Abschied verlangt hatte und warum sei der Nacht, so die Woblmachung erfolgte, eine so seltsame Wandlung mit ihm vorzugehen war.

"Er ist ein ganzer Kerl!" murmelte er. Zum blieb nicht lange Zeit zum Einmen. Denn nach dem Willen der Oberleitung sollte die Kavallerie sich am Ferien des Feindes halten und die zur Verfügung stehende Artillerie sollte auf Kratzenwagen sofort hinterdrein gebracht werden. "Leutnant v. Gersten", "Befehl, Herr Oberst?" "Wären Sie mit Ihrem Halbpaar dem Feinde nach. Verunruhigen Sie ihn, ohne ein ernstliches Geheiß aufzunehmen, bis die Infanterie und die Artillerie heran ist." Die Soldaten waren dankbar. Warum ihnen fünf, sechs Automobile mit Maschinenwehren.

Auch die Infanterie legte sich sofort in Marsch. Erst als die Marschkolonnen formiert waren, erliefen die beiden Brüder Carlien durch einen Bürger, der sie fest hielt. Rindert famme, und der sich in den Marsch aufmachte, daß die Wachen, die die Stadt als erste deutsche Truppe wieder besetzt hatten, von ihrem Bruder Edwin geführt wurden. Sie tauchten beide einen einzigen Blick, aber sie verstanden sich. Er brühte ihr Glückwünsche aus und ihren Dolmetsch. Das war der jüngste

aus und ließ sie vom Kommandanten demplan. Nennentamp kam am nächsten Tage, ein kleiner Herr mit wildem Schmutzhaar. Er war sehr beschäftigt und verhandelte mit der hohen Exzellenz. Nennentamp schüttelte mir wiederholt freundlich die Hand und sagte: "Guten Sie zur die Stadt in Ordnung, damit sie ruhe."

Die ersten russischen Regimenter hielten in Gumbinnen munterhafte Disziplin und verursachten nicht den geringsten Schaden, unterstüßten uns vielmehr in der Aufrechterhaltung der Ordnung. Als die Garbentruppen sich jedoch verabschiedeten, legten sie uns, um den kommenden Truppen aus der Moslawer Gegend, da werden Sie etwas erleben. Sie tun uns leid." Und so war es auch. Als ich mich mit einem Offizier über die Unzuverlässigkeit der russischen Soldaten befragte, sagte er mir: "Wie die Misset und Warden den Ort ihres Platzes verabschiedeten, um sich durch den Gehalt vor Verhinderung zu schützen, so ist es bei den Missetern ein Übergele, daß man sich durch Verunreinigung des Ortes vor Entdeckung schütze."

Der russische Stadtkommandant war den Missetern gegenüber nachlos. Die Missetern verließen die Stadt sehr eilig. Der Kommandant, es war es wohl schlimm geworden, wenn nicht der baldige Abzug stattgefunden hätte. Am 11. September fanden wir, als wir unter Umständen in Magistratsgebäude aufjagten, die Zimmer der russischen Kommandantur schon leer. In der Nacht waren sie abgezogen.

Von Nah und fern.

Kaiserreich ein Hundertjährige. Kaiser Wilhelm ließ der Witten Brodamer im Stift Quernheim bei Witten aus Anlaß der Vollendung ihres hundertjährigen Lebensjahres ein eigenhändig unterzeichnetes Glückwunschschreiben und als Zeichen eine aus der königlichen Porzellan-Manufaktur herkommende vergoldete mit seinem Bildnis geschmückte Kaffeekanne überreichen.

Bringt das Gold zur Reichsbank!

Der hundertjährige Geburtstag Bismarcks in den Säulen. Die Feste des hundertjährigen Geburtsjahres Bismarcks hat der preussische Unterrichtsminister zum Gegenstand eines besonderen Erlasses gemacht. Der 1. April fällt in diesem Jahre in die Ferienzeit. In den Schulen und Lehranstalten, die zum Bereich des Unterrichtsministeriums gehören, soll deshalb bereits kurz vor Beginn der Ferien in wüßiger Weise des Tages gedacht werden. Der Minister überläßt es dem Ermessen der Anstaltsleiter, die Gedenkfeier festzusetzen in einer der letzten Festschulstunden oder gemeinsam für die ganze Schule unter Ausfall einer Unterrichtsstunde zu veranstalten.

Drei Kinder an Nauchbergstraße geboren. In Alt-Praggen bei Berlin war der Geburtstag des Eichen Ehepaars mit dem Schluß der Ehe verbunden. Der Mann war ein Bauarbeiter, die Frau eine Schneiderin. Das Paar stand das Bett in Flammen. An den fünf stehenden Kindern erkrankten die drei Kinder des Ehepaars. Während die jüngste Tochter sofort nach dem Unfall starb, wurden die beiden Söhne nach dem Krankenhause gebracht, wo sie ebenfalls den Wirkungen des Rauchgiftes erlagen.

Brandunglück in einer Fabriklokalität. Ein schweres Brandunglück hat sich in der Abteilung Fabriklokalität ereignet. Die bisher nicht ermittelte Ursache trat dort in einer Fabrik Feuer aus, in der ein fünf Monate alter Knabe schlief. Als man die Gefahr bemerkte, war an eine Rettung des Kindes nicht mehr zu denken. Die Feuerwehre löschte die Flammen in kurzer Zeit ab und fand den Knaben tot im Bett. Unfall eines Militärs. Ein Militärtransportzug, der mehrere Hundert aus Deutschland kommende transsylvanische

der Familie, um den sie gebangt hatten, und der nun in der Stunde der Gefahr heimgelunden hatte zu Familie und Vaterhaus, zur Heiligkeit der Welt war, und der nun schon wieder am Feind war.

Seit zwei Tagen waren die Einwohner der Grenzregionen an das Brummen der Geschütze gewöhnt. Drei Kilometer vor der Stadt hatten die Franzosen feldbefehligen angelegt, deren Verteilung sie mit Weisheit verstanden. Da waren Verbaue mit Brustwehren aus Sandbänken und Baumstämmen, Baumstämme, in denen sie geschützte Maschinenpistolen hatten, die sich in Schützengraben, die behende unüberwindlich waren.

Am Graben der Chauffee, die nordwärts von der Garnison von Alt- und Neuminsteral über Dammeritz nach Altitz führte, hatten sie eine besonders starke Stellung inne. Sie schossen dort aus ihren Geschützen, die unten durch die Grabenöffnung mit unüberwindlich über den Wand der Chauffee ragten.

General Sarrail hatte persönlich mehrmals die Stellung besichtigt, weil ihm den andringenden Deutschen unter allen Umständen Fall gelassen werden sollte. Man hoffte durch Unterwerfung aus der Stellung der Deutschen zu lange aufhalten zu können, bis die Truppen aus Südfrankreich heran waren, um den beim ersten Ansturm vereitelten Vormarsch nach Metz und Strasbourg wieder aufnehmen zu können. Sarrail hatte alles in Ordnung befunden. Es war nach seiner Meinung keine Gefahr. Er

gefangene führte, ist zwischen Lyon und Amberg mit einem Güterzug zusammengefahren. Hierbei wurden vierzehn Passagiere verletzt, darunter mehrere recht schwer.

Kaiserreich in Delft. In Delft ist die Infanteriekommandantur zum großen Teil bis auf den Grund abgebrannt. Die Ursachen des Brandes sind noch unbekannt. Kurz vor dem Brand sollen bestimmte Soldaten sich in der Kaserne herumgetrieben haben.

Erdbeben in Italien. Aus Siena wird ein gemäßigter Erdbeben gemeldet, der sich schon Mitte Februar in der Nähe des Ortes Santa Fiora der Provinz Grosseto ereignete, anfangs aber nur einen leinen Niederschlag. In den letzten Tagen hat er aber einen erschreckenden Umfang angenommen. Ein Teil besteht direkt einige Gebirge, ein anderer Teil rüttelte eine Kamme in das Küstengebiet der Fiora hinab, seinen Lauf hemmend. Weitere Erdbeben lassen Schlimmes befürchten. Gegen hundert Personen sind obdachlos.

Der Tortentag.

Wien, im März. Neben Mittwoch und Samstag erscheint jetzt — auf Zehnminuten, unter Arm leicht gelehrt, Daumen auf Zeigefinger gelegt — Josef, der Fahrlaufwerk mit geheimnisvoll antändendem Gesicht: "Herr Doktor, bitte Geduld, der Doktor ist nicht heimgekommen, er hat sich hin. Josef reicht statt des Kriegesemmelbrotches die Kuchentaste zur Melange. Der Doktor schickte neben sich — schmerzhaft — einen kleinen ergebigen Sägel von Zopfenpolierhaken, Schneden, Apfeltrüffel auf. Er langt abwechselnd nach dem Kaffeeglas und nach dem kleinen Sägel mit dem Sägel, in der Rechten hält er die Zeitung. Aber er ist zerstreut. Fortwährend lüchelt seine Waise nach dem riesigen Paket auf dem Tisch neben ihm. Ein großes, in weißes Papier gehülltes, mit einem roten Bindfaden verschürtes Paket, das sich trotz aller Sorgfalt des Verpackens einiger Stellen nicht erheben konnte. So ist es es verpackt. Gott! Man will doch nicht vor den Leuten scheinen ... Kärrlich und schmerzhaft schaut der Doktor nach seinem Paket. Alpträume drücken ihn bei der Bekümmert. Wenn es verschwindet. Wenn er nicht im letzten Augenblick sieht, daß er ein Kuchentag in dem Kaffeeglas, und überhaupt: dem schmerzhaften Doktor ist nicht ganz wohl. Bitte, lassen Sie selbst; wenn man bereits zwei Stütze Sachertorte, drei Mohrenbrotchen und einige halbe Duzend kleinere Bäckerei vor dem Konditor hinter sich hat ... Aber was läßt sich machen? Es gibt jetzt nur zweimal täglich frische Zunderbäckereien in der Woche. Ja, der Krieg!

Mittwoch und Samstag ist ein Gedränge vor den Konditoren. Direkt lebensgefährlich! Hausdierer, Hausmüller, Hausbäcker und Hausbäcker. Von natürlichem Schrecken befallen, daß die Kuchentorte doch noch aus dem Ofen — brennt, und man — o Schreden — drei Tage warten müsse, bis zum nächsten Zortentag. Niemals wurden in Wien, meiner Schätzung nach, so viele Sacher, Kugeln- und Zunderbäckereien hergestellt. Die Kuchentorte, die in Wien geradezu heimlichlich daran. Vorarbeit ist eine Stadt der Konditoren. Berlin (mit Schloßfabrik) Mailand, Rom, Wien nicht. Die letzten Bonbons, die man hier fräbberie waren gar nichts. Bodenbelagen ganz natürlich. In Wien, in der Kuchentorte aus Pest. Und so etwas Stadtberühmte wie Kränzer in Berlin oder Gajpa in Putarek gab es in Wien nicht. Eine "Mehlspeise", die eine richtige Wiener Mehlspeise war, mußte erlitten zu Hause gemacht, zweifels ohne feinst und dreifels Apfeltrüffel, Kuchentorte, Kuchentorte, Kuchentorte, Kuchentorte. Insbesondere Apfeltrüffel waren sehr populär. Sie gaben — in friedlichen Zeiten — zu den schönsten Weltkämpfen Anlaß, wer in der kürzesten Zeit die größte Anzahl vertilgen konnte. Der Preis war nicht gering. Der beliebteste Waidarbeiter war natürlich der Waidarbeiter, die es fünf fünf Duzend brachten, ehe sie sich in diesem Kampf übergeben.

war auch nicht übermäßig, als er erfuhr, daß die transsylvanischen Truppen bei Frankenthal und Wilhelmsau nach letzterem Abbruchland geschlagen und dann auch aus der kreisförmig neuorganen worden waren. Er war ganz sicher, daß sie hier zwischen dem Stamm der Wogelen und der Argonieüberung eine unheimlichbare Stellung geschaffen hatten. Als die Truppen aus der kreisförmig mit schweren Verhaken an Balleristen, Munition, Geschützen und Material anlangte, sorgte der General selber dafür, daß sie unter dem Schutze eines heftigen Schützengraben, das die Verfolger begrützte, glatt in die Schützengraben aufgenommen wurden, um sich dann hinter der Front wieder zu sammeln. In der letzten Front fanden zwar heftige Kämpfe statt, die noch manches Opfer forderten, aber es gelang schließlich doch, alle Streitkräfte vom Gegner abzulösen, so daß in der Tat die Feldstellung als außerordentlich glatt gelten konnte. Sarrail war jedenfalls zufrieden.

Er wandte sein Pferd und jagte zum Stützpunkt zurück, so mit jedem Augenblick die Aufrichtung sich steigerte.

General Sarrail begab sich in das Haus des Chevaliers d'Estree, wo man unter dem Eindruck des Märsches der Truppen stand und voller Angst auf den von Marquis zu Marquis heftigen Kampf wartete, die noch manches Opfer forderten, aber es gelang schließlich doch, alle Streitkräfte vom Gegner abzulösen, so daß in der Tat die Feldstellung als außerordentlich glatt gelten konnte. Sarrail war jedenfalls zufrieden.

Er wandte sein Pferd und jagte zum Stützpunkt zurück, so mit jedem Augenblick die Aufrichtung sich steigerte. General Sarrail begab sich in das Haus des Chevaliers d'Estree, wo man unter dem Eindruck des Märsches der Truppen stand und voller Angst auf den von Marquis zu Marquis heftigen Kampf wartete, die noch manches Opfer forderten, aber es gelang schließlich doch, alle Streitkräfte vom Gegner abzulösen, so daß in der Tat die Feldstellung als außerordentlich glatt gelten konnte. Sarrail war jedenfalls zufrieden.

Sarrails Erscheinen wirkte wie eine Verletzung in dem kleinen Kreise.

Aber auch in diesen Tagen spielen die Apfeltrüffel und Apfeltrüffel keine geringe Rolle. Ja, sogar in der Feldpost wurde mehrfach gefordert, daß besonders tüchtige Misset und Frauen ihren respektiven Sohn oder Väter einen Apfeltrüffel (solcher warmer) Apfeltrüffel in den Schützengraben nachschicken, wo sie allemal nicht nur "soll", sondern völlig ungenießbar ankommen. Ein Biscotto könnte die Feldpost lehren! Die Mehlspeise-Schmidte mußte sich aus Sinterland gebuden. Und da konnte und kann man täglich vor den Militärkapitänen um die mittägliche Verpflegung kämpfen mit ständigen Niederlagen. Die Biscotto sind autentic! einmal 200 Apfeltrüffel, das andre Mal 20 Meter Apfeltrüffel spendeten.

Dennoch: seit der Spätdorferma vom 8. Februar ist der Mehlspeise in Form von Torten und Kuchen ein fürchterlicher Mangel geworden. Es gibt einen Sachertortentag in der inneren Stadt, und eine Gajpa-Kuchentorte in den Vorstädten. Die Wiener haben jetzt zwei Wochentage, die toll angriffen sind. Die Tortentage. Freilich merkt man auch ihren Mangel die Kriegeslage an. Sie haben eine ganze Woche eine lebhafte, die von der eblen weißen Farbe in der Kriegeszeit bedauerlich abfällt. Aber auch "bloß" 70 Prozent Weizenmehl sind nicht zu verachten, besonders, wenn man den Rest mit Spholade, Marmeladen und Früchten reichlich erfüllt.

Das Leben in Warschau.

Hinter der russischen Front. Es ist eine halbe Stunde nach Mitternacht. Den ganzen Abend haben wir nun bei dem prächtigen "Straw" gefessen und den traumatischen Klängen der Zigeunermusik getraut, die einen erregt und einschläft ähnlich wie Opium. Es ist wie der dritte Akt in einer modernen Operette: das glänzende erleuchtete Restaurant, die funkelnben Uniformen der Offiziere, die sich harmonisch mit den schönen Kleidern reizender Weibchen zu einer Farbenharmonie vernehmen; hier und da Geplätscher und Singen — kurz, was man so eine "lustige Nacht" nennt.

So schildert der englische Berichterstatter Ferdinand Laidl seine Warschauer Abende. Die in ein eleganten Hotel in der Nähe des Offiziers verbracht. Ich weiß, was der Mann im Aufbruchvertrau so hoch einer Szene sagt: "Das ist eben das Unnatürliche an solchen Bühnenbildern. Die Dürchen würden sich ganz anders benehmen, wenn sie wirklich am nächsten Morgen in die Schlacht müßten."

Man, wir treten hinaus auf dem Hof, der erfüllt von dem und dem durchdröhrenden Lärm. Keine 40 Kilometer entfernt, die breite Straße zu unterer Rechten immer entlang, da ist Rußland und Deutschland in einem der blutigen Kämpfe begriffen, die die Welt kennt. Die Offiziere, die wir in den Restaurants sehen, haben für sich den schönsten Stunden die Schützengraben verlassen. Wenn "ausgeschüttelt" wird, dann bringen sie in ihre Automobile und kehren zurück an die Ufer der Wawla und der Wzra."

Wandervogelvergnügen, ein lustiges und frohles Leben herrscht in den besseren Restaurants und Kaffeehäusern der Stadt. Die Offiziere der russischen Front sind hier die besten Szenen, die im russisch-polnischen Krieg hinter der russischen Front vor sich gingen. Der Offizier des Jaren will sich "ausleben", bevor er dem Tode ins Angesicht schaut. Eine überschäumende Lebenslust schließt hier über die Wogelen ganz dicht neben dem Reich des Todes und der ewigen Nacht. Warschau ist nicht hübsch und düster wie London, sondern alle Augenblicke funkeln in blendenden Licht.

Der Engländer kommt zu dem Schluß, "daß nichts näher der Stimmung der Fronten, als bei den russischen Fronten, die den russischen Fronten bedrückt von den Schreden des Krieges. Wir müssen sehr gut, daß täglich ein paar Tausend Verwundete zu verzeichnen sind, denn wir leben die Verwundeten auf den Straßen der Stadt und in den vorbedeutenden Eisenbahnhöfen; wir müssen das, das Gezeir, eine neue Todes über jedem lauert, nicht nur weil es viele Krankeheiten in Warschau gibt, sondern weil täglich deutsche Tausen über uns schweben

"Nun, General, wie sieht's?" fragte der Chevalier. Sarrail lächelte als nobelster Weltmann der Dame des Hauses die Hand, dann nicht er dem Marquis zu und schritt zum Fenster, um auch Anette zu besichtigen.

Sie reichte ihm die Hand, die fast nur wie Eis und glitzerte.

"Ja, Mademoiselle, das ist der Krieg."

"Was ist's?" drängte der Chevalier auf neue. "Verzeihen Sie, wenn ich Sie damit empörte, aber man hört nichts anderes, sieht nichts anderes und denkt deshalb auch nichts anderes als Krieg."

Chevalier d'Estree, antwortete der General, die Dinge liegen sehr, um bedenklich zu sein. Wir stehen in Feindesland, wir haben einen großen Teil von Volbringen befestigt."

"Ja, aber was nicht das, wenn die schrecklichen Bayern und Württemberger hier über das Glas in Frankreich einfallen!"

General Sarrail lächelte.

"Sie lassen Sie mich, nicht Curés Corne sein. Er leidet von Befort aus die Derrationen, und wie er das Glas kennt."

"Er scheint es nicht zu kennen," unterbrach hier Marquis d'Albernd den Sprecher, und allen sei die Sarrail in Tone dieses ihm so liebenswürdigen Kavalliers an. Wir alle, glaube ich, haben einen verhängnisvollen Irrtum begangen, als wir uns auf die Vertheidigung des Glas besetzten. Wir glauben hier eine Besetzung zu finden, die in ihrer Mehrheit mit Deutschlands Vertheidigung unvereinbar ist und auf uns als auf die Vertheidiger wartet."

Und ist es nicht so, Marquis?" fragte

und tobender Bomben niederzuleben. Aber obwohl sie das nicht wußten, haben sie sich doch ihr Leben bedacht, und es ist ein lautes Warfeln mit Pulver in der Oper und einer tollen Woge im Posaunen-Theater, so wie es die Soldaten auf kurzen Urlaub leben und brauchen. Man hat sich in Barock an alles gewöhnt, an die Schlägen, die ringsherum kommen, an die Schreie der anstürzenden Deutschen, und an die Stelle der wilden Angst ist die Gleichgültigkeit getreten, ein angelegener Galgenhumor und ein persönliches Wohlgefühl, die zu England's trübem Ernst und dem frohen langweiligen Leben in London in einem starken Gegensatz steht.

Gerichtshalle.

Verlin. Des schweren Diebstahls wurde der Müller Carl Witte schuldig befunden, der sich vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I zu verurteilen hatte. Der Angeklagte wurde eines Nachts von zwei Kriminalaufsehern beobachtet, wie er sich in verdächtiger Weise in der Nähe einer Liebesgaststube befand und demnach schließlich in dem betreffenden Hause verhaftet wurde. Nach einer Weile erschien er wieder auf der Straße und holte sich einen Handwagen, den er in einer Nebenstraße bereitgehalten hatte. Als er eine große rote Kleidungsstücke und Bekleidungsstücke, die die Gestalt eines Mannes in sich fassen sollte, abgab, wurde er verhaftet. Eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung ergab, daß er schon einmal dergleichen Liebesgegenstände eines nächtlichen Besuch abgeholt hatte. Auf die Verhaftung wurde er nicht verwirrt. Mit Rücksicht darauf, daß es als eine der gemeinsamen Handlungen zu betrachten ist, sich an den für die vertriebenen Ostpreußen bestimmten Sachen zu verweigern, erkannte die Strafkammer eine Verurteilung zu drei Monaten mildernden Haftstrafe auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis.

München. Das Schmeurgericht verurteilte den 49 Jahre alten verheirateten Photographen Brandner aus Erdrems, der in seiner Wohnung fast 600-Blatt-Portraits von 100-Blatt-Portraits benutzend angefertigt hat, unter Aufhebung mildernden Umstände zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Gruß und Krieg.

(Ein kulturgeschichtliches Spielbild.)

Warum nimmt der Grüßende den Hut ab, reicht den andern die Hand und macht eine Verbeugung oder, wenn er Soldat ist, warum legt er die Finger an den Helm, sent den Degen oder präsentiert das Gewehr? Diese Schicksalsfragen werden hier unter Verzicht auf selbstverständliches, daß wir ihrem tieferen Sinne gar nicht mehr nachgrübeln, und wenn wir über ihre Bedeutung nachdenken, so können uns die Grußformen nur als ein Zeichen der gegenseitigen Achtung und Freundschaft erscheinen. Wenn man nicht sicher ist, daß die Gebärden eigentlich aus dem Innern des Krieges geboren sind und daß sie nur für den eine heulende Sprache reden, der sich den „Kampf aller gegen alle“ in den Kesseln vergegenwärtigt.

Am Grus ist der letzte Überrest eines allgemeinen Kriegsalltags, der unter den Armen die herliche, und als solchen haben ihn auch Philosophen, Sprachgelehrte und Kulturhistoriker erklärt. Wenn sich in großen Vorfällen zwei Menschen begegnen, dann lag dem Schicksal daran, die Handlungen der Stärkeren zu zeigen, daß er sich seinem Willen füge. Er tat dies an sich, wie es noch heute bei Naturvölkern üblich ist, indem er sich platzt auf den Boden war, sich unterwarf. Somit noch heute der Sieger dem Besiegten in feindseliger Lebensart „Grus“ auf den Boden legt, ist, so ist es damals dem wehrlos Daliegenden buchstäblich. Aus dem Fufball ward das Knie, aus dem Knie das Knie des Oberkörpers und daraus das Heigen des Kopfes, jedoch eine reiche Mannervorteil dieser Unterwerfungsformen gegeben war, die dem einfachen Grus „Ihr Diener“, bei dem man heute gewiß nicht mehr an die ursprüngliche Unterwerfung bis zur Sklaverei denkt.

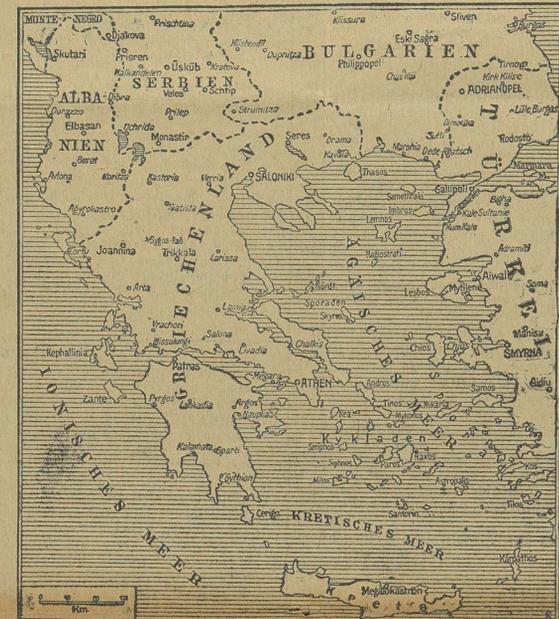
Bei den Naturvölkern gilt als Zeichen des Schmechertums neben dem Niederlegen des Gesichtes; man legt nur seine Arme nieder, sondern auch Stöße seiner Kleidung ab zu

einer Zeit, wo jedermann ein Schwert trug und alles von Waffen herrte, war es bringend gehobene Bescheid die Männer bei friedlicher Vereinigung ohne Waffen erheben zu lassen, damit kein blutiger Krieg ausbrechen könnte. Das wichtigste Rechtsbuch uneres Mittelalters, der Sachsenspiegel, bestimmt denn auch, daß der Lehnsmann vor den Herrn treten müsse „ohne Messer, Schwert, Sporn, Gut, Sandfläche und alle Waffen“. Der „Gut“ ist natürlich der Helm oder Eisenhut, die Sandfläche sind die Eisenhandschuhe der Rüstung. Das Ablegen der Waffen gilt also als Zeichen der Unterwerfung.

In den Scythien hat sich dies noch lange erhalten, am eindrucklichsten habe er sich nach Karl VI. flets mit bedecktem Kopf; bei der Eröffnung des Landtages legt sich der preussische König den Helm auf; die spanischen Granden durften vor ihrem Herrscher mit

es mit dem Seiten des Degens bei den Offizieren. Hier deutet der kriegerische Weltanschauung an, indem er seiner Waffe eine Salbung erteilt, die der zum Tode auszuholenden, angreifenden gerade entgegengelegt ist. Beim Präsentieren bietet der Soldat dem Vorgesetzten gleichsam sein Gewehr an, erklärt sich humbollst bereit, es niederzulegen und sich so zu unterwerfen. Nicht anders ist es mit dem Eintriften und Darreiden der Hand. Der primitive Mensch zeigte durch diese Gebärde, daß er willenlos kam und nichts Böses im Schilde führte. Dies läßt sich sogar bis in alle Einzelheiten unterer Taten verfolgen. Wenn es zu guter Letzt ist, daß man erst seine Sandfläche auszieht, bevor man den Säbeldruck niedlegt, so ist dies eine Erinnerung an den alten Eisenhandschuh, der zur Rüstung gehörte und dessen Ablegen nicht

Die Balkanstaaten und die Dardanellenfrage.



ausgebletem Gut ergehen und sich ihm so gleichstellen; in englischen Parlament behalten die Vertreter des Volkes ihren Spindel unter der nur zum Schmuck der Selbstherrlichkeit gemordet ist. Wenn ein mittelalterlicher Held seinen Helm abband, so gab er damit das Zeichen des Friedens. Um in Gesellschaft zu zeigen, daß er als Freund nahe, tat er dies auch wohl vor Frauen, und aus diesem Gelehrten ist dann unser heutige Grus als Auswuchs des Mittelalters entstanden. Grasmus besteht in seinen Anstandsregeln, bei Begrüßung adäquater Verhören auszuweichen und das Haupt zu entblößen“. Im 17. Jahrhundert wird dann die Grusform allgemein.

Was sollte aber der Soldat tun, der sich doch von seiner Waffe und seinem Helm nicht trennen darf? Er nahm eine Abfertigung vor, indem er die Hand an die Kopfbedeckung legte und damit zu erkennen gab: ich müßte eigentlich den Helm abnehmen, das darf ich aber nicht; ich tue also möglichst so, als wenn ich ihn abnehmen wollte. Wirklich ist

nur der Sachsenspiegel, sondern auch in guter Gesellschaft bereits die höfliche Sitte des Mittelalters forderte. Das die Namen ihre Seite nicht abnehmen, wie die Männer, führt daher, daß die Frauen nicht den Helm nahen, ihr Kopfbedeckungen also nie fürstlich erregen konnten und das Entblößen des Hauptes von den Frauen deshalb in der Vergangenheit nicht verlannt wurde. So leuchtet aus unsern kriegerischen Grußformen überall der unalters kriegerische in merkwürdiger kulturgeschichtlicher Entwicklung hervor.

Vermischtes.

Was die Russen alles raubten. Bei der Verlegung der Hüften nach der treuehellen Winterkälte in Mähren erbeuteten unsere Soldaten auf dem Bahnhofe Kibart u. a. auch drei preussische und zwei russische Eisenbahnwagen voll Getreide. Diese fünf Waggons wurden seitens der Militärverwaltung dem Befehl der Jüterbogger Straßendämme, v. d. Sydte, zum Verwaltern überlassen. Als

nun die Waggons dieser Lage in Jüterbog entladen wurden, fand man in den ersten beiden ausschließlich Getreide voll Roggen und Weizen. Im dritten Waggon fanden man auch einige Säcke mit Getreide, dahinter aber Kisten und Kisten voll gelohlenen Gut. Der vorgenannte Mühlbesitzer ließ einige dieser Kisten öffnen und fand darin zum großen Erstaunen die Alten und die Bibliothek des Amtsgerichts Müllers. Auch diese hatte den Müllern mitgenommen worden.

Kein „Leichtent“ mehr in Bayern. Dem Ernst der Zeit zum Opfer gefallen ist der in Bayern üblich gewesene „Leichtent“. Das königliche Bezirksamt Müllers gibt nämlich folgendes Bescheid: „Der sogenannte Leichtent verträgt sich nicht mit der jetzigen Zeit und der jetzt gebotenen Sparsamkeit. Auch darf aus solchem Anlaß durchaus nicht eine Wehrabgabe von Brot erfolgen. Hierdurch entfällt ohnedies die Möglichkeit der Abhaltung des Leichtenttrunks, was gar nicht schade ist.“

Stromkreiser in Amerika. Infolge der hundertfünfzigjährigen Geburtstagsfeier des kaiserlichen Bismarck wollen die Deutschen in Amerika eine großartige Feier begehen, die sich zu einer gemäßigten Kundgebung für Deutschland gestalten soll. Man hatte zuerst eine dreitägige Feier geplant, ist aber von diesem Gedanken wieder abgewandt, da die vom Leiter des Festkomitees in New York erklärte — die Feiern nicht dazu ansetzen, dreitägige Feste zu veranstalten. Dafür dürfte die eintägige Feier um so impoanter und eindrucksvoller werden. Von ganzem Lande haben sich alle deutschen Vereine mit Begeisterung für diese Feier ausgesprochen, die am 1. April abgehalten werden soll.

Die „eiserne Maske“ im französischen Heer. Die sehr großen Verluste, die das französische Heer an Offizieren und Unteroffizieren auf Beobachtungsposten erlitten hat, haben einen französischen Ingenieur, den Hauptmann Brognat, auf den Gedanken gebracht, einen Schutzhelm zu erfinden, den der Beobachtende sich aufsetzt. Diese aus Stahlblech bestehende und mit Nickel gepanzerte Kopfbedeckung, die in ihrer unförmigen Kuppelgestalt einem Zylinderhelm ähnlich sieht, verhindert, daß die Offiziere, wenn sie das Gesicht vor die Augen heben und dabei etwas aus dem Schützengraben heraussehen, durch einen Kopfschuß getötet werden. Aber nicht nur der Kopf, sondern auch die nicht immer geschützten Hände werden geschützt, denn die Augenlider des Schützengraben sind eingerichtet, daß die Gläser des Fernrohrs gerade hintraffen, und die Richtung des Fernrohrs wird durch zwei Schieber reguliert, die der Offizier in der Hand hält. Die Hände brauchen also gar nicht an den Wapp gehoben zu werden. Diese „eiserne Maske“ ist eingerichtet, daß sie leicht haben, und die feinsten optischen Instrumente erfordern von ihrem „grügeligen Aussehen“ auch noch eine „einschüchternde Wirkung auf die Deutschen“.

Goldene Worte.

Der Staat ist am mächtigsten allein.
Schiller.
Ein herrlich Anzertennen
Ist des Alters zweite Jugend.
Goethe.
Ein guter Abend kommt heran.
Wenn ich den ganzen Tag gem.
Goethe.
Sei kein Valger; aber wenn man das
Fähnlchen fliegen läßt, dann sei fed und fliehe
nicht; denn es ist besser: erlich gefloren als
schändlich gefloren! Friedrich der Große.
Große Genies erreichen das Ziel mit
einem Schritt, wohin sich gemeine Geister durch
eine lange Reihe von Schritten bewegen
lassen.
Mendelssohn.
Es gibt eine Weisheitslehre, die nur der
Mantel des Hochmuts ist. Carmen Sylva.
Ein Gelehrter und ein Kriegermann können
wohl in einem Sattel sitzen.
Zintgraf.
Redliches Streben, treue, unerschöpfliche,
ausdauernde Arbeit und reiches, frohliches
Gottvertrauen führen sicher zu einem guten
Ziel. Sanders.

der General. Ich habe die herrlichen Tage von Semblin, Mühlhausen, Winterfeld, Gottesberg und Wetzlar mitmachen dürfen. Man hüthete uns.
„Wie man allen neuen aufsteht. Die Schreier waren es und die Ehrgeizigen. Die ernten Leute haben das Glas verfallen, oder aber sie sind sich selbst geben, wenn sie nicht von unsern Truppen vertrieben worden sind. Die großen Heiden aber alle, die uns die Erhebung verprochen, die uns durch ihr Auftreten in der Presse, in der Kammer dieses Landes und vor allem in öffentlichen Versammlungen in unerbittlichen Worten Hoffnungen erreichten, alle diese Schreier sind verfallen und sind nunmehr als sie ihre wurden, daß sie dieses friedliche arbeitsame Volk hier verkannt hatten und daß sie vor allem den wunderbaren Geist nicht begriffen hatten, der in dem Volke dieses Reiches der Völker lebendig ist, ihre Geister, der den sich nicht eine eiserne Kugel aus dem Norden nach Straßburg nach Schleswig. Dieses Deutschland ist unüberwindlich und Schlag ist uns verloren, weil es deutsch geworden ist. Und wenn wir den Kampf jetzt wagen, so wird eines der beiden Völker sehr ganz leicht als fürchte er selber den Klang der eigenen unerbittlichen Worte, — daß wir unterliegen werden.“
Eine Weile läßt er Schweigen über den sich Menschen. Dann erhob sich General Sarraill und sagte: „Gern!“
„Wir sind nicht Bundesgenossen!“
Ich denke dabei wieder an England und

an Belgien. Ich hoffe auf Rußland! Die Waise.
„Wird ohnmächtig gegen den Geist bleiben.“ beharrte der Marquis. „General, wir lieben unser Vaterland und wünschen ihm den Sieg; aber ich fürchte, uns fehlt die feste Grundlage, worauf wir uns etwas trösten können. Marquis! Das wäre etwas arglos. Damals müßten wir losfliegen, und ganz Frankreich von Martelle bis Galais wäre entfallen. Damals müßten wir, wie es unsern ritterlichen Geiste entsprach, sagen: Wir und Wäster als ihr, oder wir denken es so sein. Wäster als ihr, oder freut das Schwert mit uns!“
„Was meinte der General, ein „damals“ nach Rußland noch nicht fertig!“
„Und heute müssen wir für Rußlands Verwundungsfähigkeit treten. Das war die Zeit von den verlorenen Provinzen flücht vielleicht noch durch die Träume einiger Bauern am Vogesenabhang, die Rußland nicht mehr davon gerührt. Ich will nicht leugnen, daß unter Heer mutig und entschlossen ist, das es bereit ist, die Scharte von damals auszuweichen, aber unsere Bundesgenossen schlagen uns ein und kompromittieren uns nicht nur vor der Weltgeschichte, sondern auch vor uns selber.“
„Da darf Sie nicht länger andern, Marquis! Ich bin Soldat.“
„Gut, gut, General, die Diplomatie ist ohnehin mit ihrem Sprüchlein am Ende.“
„Was eines darf ich nicht verlieren, Marquis! Was die Stimmung im Volk anlangt, so sind Sie im Irrtum. Ich selber habe gesehen, wie Frauen und sogar Kinder auf die deutschen Kruppen saßen!“

„General, Begeisterung und Fanatismus ist amieret! Die fanatisierte Menge macht mit, wenn das Volkshaupter steht, befeuerte Menschen aber handeln anders. Mein Gewächsmann, der fünfzehn Jahre lang in Diensten der französischen Regierung das Land auf und ab bereist hat, berichtete mir, als er heute heimkam, Wunderdinge. Unzulänglich, Unberechenbar ist Ereignis geworden. Verste, die aus Schicksale, nur zum Krager der Regierung französische Adenänderer haben und schließlich nur französisch sprachen, haben ihre Schilder durch deutsche erzieht, sprechen nur noch deutsch und fügen die „Wacht am Rhein“ und „Deutschland, Deutschland“ auf alles“. Nach dem Vorzug des Franzosen war in Kolmar alles in den deutschen Landesfarben angefaßt, gar nicht von Straßburg zu reden. Ja General, in Deutschland bis zur Vogeleshöhe ist plötzlich alles wie geabel von einem Überberühnlichen, in aller Verwirrung durchläßt nur eine tiefen und ehrlichen Begeisterung. Der Krieg hat Wunder gewirkt. Der Nicht sieht neben dem Landmann, der Fabrikarbeiter neben dem Universitätsprofessor ins Feld. Der Tod hat seine Schrecken nicht, das Leben ist Sache des Vaterlandes, es wird im Lande der Germanen wieder eine Zeit aus Vorn und Offen!“
„Sie reden in ehrlicher Begeisterung, Marquis“, sagte der Oberster.
„Ja, ich bewundere dieses Volk, das an die wachsenden Zahl seiner Feinde keine Rücksicht anderrät, geküßt hat. Ich habe, daß wir liegen möchten, aber ich sehe keine Verbedingung für die ungewisse Aufgabe. Wir

werden für Rußland verblühen, wie wir vor hundert Jahren in Rußland verblühen.“
„Niemand“, rief der General, „das wird niemals geschehen. Marquis! Sie sind Menschen wie wir und nicht unwürdig. Englands Stillwässer und unrei arisanthidischer Krieger, unser gewaltiges Heer und Rußlands Kolonialregimenter sollten nicht den Sieg davontragen über ein Volk, das mit eini bei Zena und Metzstadt aus Haupt schlagen, das wir sehr gemietet haben?“
„Wir?“ fragte der Marquis. „Mein General! Unsere Arme vieldielet! Und der Führer von damals; aber unser Volk ist ein anderes wie das vor hundert Jahren. Wir sind Wehrbürger geworden und haben den Übermut von der Scholle verloren, unsere Kultur ist überreiner, während unter Gemütern rohuiter geworden ist. Was aber mit eine Arme, hinter der nicht das ganze Volk steht? In Paris liegen sie nach Armen und Wärdern, führen sie Kriegsmitteln und rufen verdiente Generale ab, wie es die Situationskritik mit sich bringt. Uns fehlt die eiserne Disziplin, die nicht nur das Heer, sondern das Volk tätigt macht.“
General Sarraill schwieg. Er trat zum Marquis und reichte ihm wortlos die Hand. Es war ein Zeichen und eine Bestätigung in diesem Handdruck.
„Also bleibt die Arme unsere ganze Hoffnung; daran wollen wir uns so leiser halten.“
„Das wollen wir!“ bekräftigte der Marquis.
„Chevalier d'Église hatte dem Diener gemerkt, der eine falsche Welt brachte.“

Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs in landwirtschaftlichen Betrieben.

Zur Regelung des Brot- und Mehlverbrauchs im Kreise Querfurt wird gemäß § 36 der Bundesrats-Verordnung vom 25. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 35) mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde Folgendes angeordnet:

§ 1. Für Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe, die gemäß § 4 Abf. 4 abiger Verordnung Brotgetreide zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft zurückbehalten haben und dieses ausmahlen lassen, wird die Menge des so zu entnehmenden Mehles insoweit beschränkt, daß sie einer durchschnittlichen Getreidemenge von monatlich 9 Kilogramm auf die Person entspricht.

Das Gleiche gilt, wenn und soweit an Stelle von Getreide Mehl zurückbehalten ist. Hierbei gelten 800 Gramm Mehl für 1 Kilogramm Getreide.

§ 2. Beim Mahlen des Brotgetreides (§ 1) ist dem Müller eine von der Ortsbehörde ausgefertigte Kontrollkarte vorzulegen, aus welcher die für den Eigentümer des Getreides zum eigenen Gebrauch zugelassene Getreidemenge ersichtlich ist.

§ 3. Der Müller, welcher derartiges Getreide zum Vermahlen erhält, hat die Menge desselben beim Empfang in der dafür vorgesehenen Spalte der Karte einzutragen und der Eintragung seine Unterschrift beizufügen.

Dasselbe ist bezüglich des seit dem 1. Februar bereits gemahlten Getreides nach nachzuholen. Zu diesem Zwecke haben die Inhaber der Kontrollkarten diese dem betreffenden Müller nachträglich vorzulegen.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 35) mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Querfurter Kreisblatte in Kraft.

Querfurt, den 2. März 1915.
Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 8. März 1915.

Der Kreis-Ausschuß.
S. V.: Behm, Kreis-Deputierter.

Der Magistrat.
Pröschold.

Kundenmüllerei.

Da den landwirtschaftlichen Betrieben nach § 4a der Bundesratsverordnung vom 25. Januar ds. Js. zur Ernährung ihrer Angehörigen nur 9 kg Brotgetreide pro Kopf und Monat zugestanden sind, mache ich die Landwirte darauf aufmerksam, daß es geboten ist, bei dem Mahlen des Getreides das bisher vielfach übliche Verfahren des Wegens nunmehr fallen zu lassen. Es liegt auf der Hand, daß die Schmirigkeit, mit der vorbezehmeten Menge Brotgetreide eine hinreichende Ernährung durchzuführen, erheblich vermehrt wird, wenn dem Müller gestattet wird, von jedem Zentner eine Meße abzuziehen.

Ich empfehle daher dringend, das statt der Meße ein Mahllohn gezahlt wird, der mit 1,20 Mk. für den Zentner Roggen und 1,40 Mk. für den Zentner Weizen bei Anrechnung von 4 Prozent Stauberlust als angemessen zu bezeichnen ist.

Querfurt, den 2. März 1915.
Wird hiermit veröffentlicht.
Nebra, den 8. März 1915.

Der Königliche Landrat.
S. V.: Behm, Kreis-Deputierter.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Die städtischen Behörden haben die Herren **Friedrich Brettnig sen., Hermann Nöckel und Richard Hübner** hier zu **Ehrenfeldhütern** gewählt, was zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Die Ehrenfeldhüter sind zu allen dienstlichen Verrichtungen der Feldhüter befugt.
Nebra, den 5. März 1915.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Der **Feldhüterposten** ist neu zu vergeben. Meldungen nehmen wir **bis 1. April** entgegen.
Nebra, den 5. März 1915.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums in Nr. 17 des **Nebrauer Anzeiger** betr. **Kriegsanleihe**, bitten wir um recht rege Zeichnung, die u. a. **bei unserer städtischen Sparkasse** bis **Freitag, den 19. März mittags**, erfolgen kann.

Nebra, den 5. März 1915.

Der Magistrat.
Pröschold.

Hierdurch beehren wir uns anzuzeigen, daß wir, ebenso wie die Brauerei-Verbände Anhalt, Berlin, Braunschweig und Magdeburg unter dem Drucke der Verhältnisse leider gezwungen sind, von Montag, den 8. März ds. Js. ab

eine Preiserhöhung von 2 Pfennigen für das Liter Bier

eintreten zu lassen.

Dieser Preisaufschlag deckt nur zum Teil die dauernde Steigerung der Herstellungskosten für das Bier, die durch die fortschreitende gewaltige Verteuerung aller Rohmaterialien und Bedarfsartikel — im besonderen der Gerste und des Malzes — das Anwachsen der Betriebskosten und viele andere Mehrbelastungen verursacht wird. Wir dürfen deshalb hoffen, daß die Berechtigung dieser im Interesse der Aufrechterhaltung der Brauereibetriebe unbedingt notwendigen Maßnahmen nicht verkannt wird.

Brauereiverein Leipzig G.m.b.H. und die mit ihm verbündeten Brauereien.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Bekanntmachung.

Die **Musterung und Aushebung des ungebienten Landsturmes** bezüglich der Jahresklassen **1876—1879** ist angeordnet worden und findet die Musterung **am Donnerstag, den 11. März 1915, vormittags 8 Uhr, zu Treuburg a. U. in der Sektkellerei statt.**

Die Landsturmpflichtigen haben pünktlich und im reinlichen Zustande zu erscheinen, und die Militärpapiere, Erfahrerzeugnisse, Landsturmscheine und etwa vorhandene Unabkömmlichkeitserklärungen zum Musterungstermin mitzubringen.

Wer die Stellung verjäumt oder unpünktlich erscheint, hat strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Vom Erscheinen zur Landsturmmusterung sind befreit:

1. Die von den Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und den militärischen Fabriken als unabkömmlich reklamierten Beamten und ständigen Arbeiter.
2. Die zur Zeit der Musterung und Aushebung Erkrankten, ferner Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw., sie haben indessen ihre Krankheit durch ärztliches Zeugnis nachzuweisen, das entweder von einem beamteten Arzte ausgestellt sein muß, oder von der Polizeibehörde zu beglaubigen ist.

Zurückstellungsanträge, welche nach dem vorgeschriebenen Formular — erhältlich in der W. Schneiderischen Buchhandlung in Querfurt — zu stellen sind, **müssen sofort nach vorheriger Begutachtung durch den Orts- und Amtsvorsteher hier eingereicht werden; es haben aber nur diejenigen Anträge Aussicht auf Erfolg, bei denen es sich um bringende Notfälle handelt.** Die Angehörigen, auf deren Arbeits- oder Aufichtsunfähigkeit sich die Zurückstellungsanträge stützen, haben im Musterungstermin mit anzuwenden zu sein.

Zurückstellungsanträge, welche bereits früher eingereicht, sind nicht zu wiederholen; dieselben kommen gelegentlich der Musterung mit zur Verhandlung.
Nebra, den 8. März 1915.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 8. d. Mts. betreffend Landsturmmusterung machen wir hierdurch weiter bekannt, daß auch die Musterung der Mannschaften des un ausgebildeten Landsturms, **welche in den Jahren 1893, 1894 und 1895 geboren sind**, angeordnet ist. Die Mannschaften dieser Jahrgänge des ungebienten Landsturms werden aufgefordert, sich am **11. März 1915, vormittags 8 Uhr, in der Sektkellerei zu Treuburg a. U.** pünktlich zu stellen.

Landsturmscheine sind vorzulegen.

Im übrigen verweisen wir auf oben angeführte Bekanntmachung.

Nebra, den 9. März 1915.

Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.

Nachdem im Termin vom 22. Februar d. Js. der Rittergutsbesitzer von Hellendorf hier die Jagd auf einen Zeitraum von 6 Jahren gepachtet und der Vertrag mit ihm inzwischen abgeschlossen ist, liegt derselbe zwei volle Wochen d. h. vom 12. bis einschließlich 26. März d. Js. im hiesigen Magistratsbureau öffentlich aus.

Nebra, den 6. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Pröschold.

Bekanntmachung.

Wir haben in Kürze mehrere Zentner Kleie gegen den gesetzlich festgelegten Preis von 7,50 Mk. pro Zentner abzugeben und wollen sich Reflektanten hier melden. Die Abgabe erfolgt nur gegen Barzahlung.

Nebra, den 1. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Pröschold.

Schola collecta Roßleben.

Höhere Knaben- und Mädchenschule.
Ziel: IV des Gymnasiums; 1. Klasse der Realschule; 2. Klasse der höheren Mädchenschule (Gymn.) — **Schulgeld:** 80—160 M. jährlich.
Anmeldungen für das neue Schuljahr baldigt erbeten. — Nähere Auskunft erteilen **Oberlehrer Mott, Apotheker Ulrich.**

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt,** Telefon 232.
Sprechtag **Donnerstag 2—6 Uhr**
im **Gasthof zur Burg, Nebra, l. Etage.**

3/4 Morgen Land
auf der **Altenburg** zu verpachten.
Dito Wolf.

Großer **schweizer Ziegenbock**
zweijähriger
steht zu verkaufen **Roßleben, Bergstr. 3.**

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Seife**

(die beste Lillienmilchseife), von **Bergmann & Co., Kadebühl, 4 Stück 50 Fig. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spote Teint weiß und sammetweich. : : : Tube 50 Fig.**

bei **Walter Gutsmuths.**

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Suche für mehrere junge **Mädchen** von **16 bis 20 Jahren** gute **Dienststellen** in der **Landwirtschaft** oder in der **Stadt.**
Oberpfarrer Fiedler, Köftritz.

2 Bäckerlehrlinge
nach **Leipzig** unter sehr günstigen Bedingungen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Seffentliche Quittung
über die beim **Magistrat** eingegangenen Liebesgaben für hiesige bedürftige Familien:
H. N., Feig, 125,— Mark.
E. K., Nebra, 50,— Mark.

Um weitere Gaben wird freundlichst gebeten.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 20 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Mittwoch, den 10. März 1915.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 5. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Ypern fügten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu. Aus der den Franzosen entrissenen Stellung auf der Loretohöhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittag abgeschlagen. In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute Nacht ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgewiesen, unsere Stellungen festgehalten. Angriffe auf unsere Stellungen bei Bauquois östlich der Argonnen und im Walde von Confenoye östlich der Maas scheiterten. Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in Gegend von Badonviller eroberte Gelände streitig zu machen, mißlingen. Ein gestern Abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffellung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Ueber 1000 tote Franzosen liegen vor unseren Hindernissen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage um Grodno ist unverändert. Russische Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die russischen Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomsha scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Viele Gefangene der 1. und 2. russischen Garbedivision blieben in unserer Hand. Weiter westlich bis zur Weichsel hat sich die Lage nicht verändert. Einige Vorstöße der Russen östlich von Plozk waren erfolglos. Östlich von Skierniewice mißlang ein starker feindlicher Nachtangriff gänzlich. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 6. März.

Ämtliche Bekanntmachung der britischen Admiralität. Das deutsche Unterseeboot „U 8“ ist gestern Abend auf der Höhe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der stellv. Chef des Admiralstabes.
gez. von Behnke.

Großes Hauptquartier, 6. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Den Engländern entrissen wir südöstlich von Ypern im Gegenangriff einen Graben. Die fran-

zösischen Versuche, uns aus der auf der Loretohöhe eroberten Stellung wieder herauszudrängen, scheiterten; die Angriffe wurden abgewiesen, 50 Franzosen blieben in unserer Hand. In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Berthes und Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Berthes machten wir 5 Offiziere und 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Berthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil. Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche bei Bauquois und bei Confenoye, sowie östlich Badonviller und nordöstlich Celles.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Nachdem die Gesamtkriegsbeute aus dem Waldgebiet nordwestlich Grodno und um Augustow geborgen ist, ohne daß die Russen trotz mörderischer Gegenmaßnahmen uns daran zu hindern vermochten, stehen die dort bisher verwandten Truppen nunmehr für andere Operationen zur Verfügung.

Sonst um Grodno und bei Lomsha nichts Wesentliches. Nordöstlich Prasznyz brach ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Auch nordwestlich Plonsk wurde ein russischer Angriff abgewiesen. Südlich der Weichsel nichts zu melden. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen der See und der Somme fanden im allgemeinen nur Artilleriekämpfe statt. Nächtliche Versuche des Feindes südlich von Ypern vorzustößen, wurden vereitelt. In der Champagne machten unsere Truppen Fortschritte; wir nahmen dem Feinde einige Gräben und 60 Gefangene ab. Ein französischer Massenangriff gegen unsere Stellung nordöstlich von Le Mesnil brach unter schwersten Verlusten für die Feinde in unserem Infanterie- und Artilleriefener zusammen. Östlich von Badonviller wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen. In den Vogesen kamen gestern eingeleitete Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht zum Abschluß.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Unsere Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nacht-

angriff auf Mocarze nordöstlich von Lomza wurde abgeschlagen. Auch westlich Prasznyz wurden starke Angriffe zurückgeworfen. Unsere Angriffe südöstlich Rawa waren erfolgreich. 3400 Russen wurden gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Flieger bewarfen Ostende mit Bomben, die 3 Belgier töteten. Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Bei Souain wurde der Feind gestern Abend im Handgemenge zurückgeschlagen; nachts setzte der Kampf wieder ein. In der Gegend nordwestlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich; unser nächstlicher Gegenangriff war erfolgreich, 140 Franzosen wurden gefangen genommen. Im Priester Walde bei Pont-a-Mousson wiesen wir französische Vorstöße ab. In den Vogesen sind die Kämpfe in der Gegend westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht abgeschlossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. Bei Lomsha sind weitere Kämpfe im Gange. Westlich von Prasznyz und östlich von Plozk machten die Russen mehrere vergebliche Angriffe. Bei Rawa schlugen unsere Truppen 2 russische Nachtangriffe ab. Russische Vorstöße aus der Gegend Nowo Miasto hatten keinen Erfolg. Die Zahl der gefangenen Russen beträgt dort 1500 Mann. Oberste Heeresleitung.

Bermischtes.

Bierpreiserhöhung. Wie im ganzen deutschen Reich so sehen sich die Brauereien auch hier in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage gezwungen, den Preis für das Bier in Fässern und Flaschen, wie aus dem heutigen Inseratenteil ersichtlich, zu erhöhen. Die Brauereien befinden sich bei dieser Maßnahme in Uebereinstimmung mit dem gesamten deutschen Braugewerbe und folgen hiermit nur dem Beispiel anderer Gewerbe, nachdem sie über 1/2 Jahr hindurch die ihnen durch die Kriegslage erwachsenen Belastungen allein getragen haben. Das Braugewerbe glaubt erwarten zu dürfen,

daß die Kreise der Konsumenten unter Würdigung der eingetretenen Umstände die Berechtigung der Bierpreiserhöhung nicht verkennen werden.

n. Nebra, 8. März. Eine große Teilnehmerzahl war am Sonnabend Abend der Einladung des Gewerbevereins gefolgt, ein Zeichen der Beliebtheit, der sich diese Veranstaltungen genannten Vereins erfreuen; der Schützenhausaal war voll besetzt, in dessen Mitte das lebensgroße Brustbild des Altreichskanzlers Bismark aufgestellt war. Herr Maurermeister Meinecke, der Vorsitzende des Vereins, leitete den vaterländischen Abend, unter Hinweis auf die ernste Kriegszeit und mit dem Ausblick auf glücklichen Ausgang derselben, durch eine kurze Rede ein, die in dem Kaiserhoch endete, in das die Versammelten, wie in die anderen Kundgebungen, begeistert einstimmten. Hieran anschließend sprach Frl. Meinecke in schwingvollen Worten einen langen Prolog, der ebenfalls auf den Krieg Bezug hatte. Nun ergriff Herr Lehrer Hohlbein das Wort und gab in seinem ersten Vortrage mit Begeisterung gesprochenen Worten ein Bild von dem Lebenswerk des Reichschöpfers Bismarks, dessen 100. Geburtstag den Blick auf „die Bedeutung Bismarks für Deutschland“ lenkt. Im zweiten Vortrage führte Herr Hohlbein die aufmerksam lauschenden Zuhörer im Geiste hin nach „Belgien und den belgischen Kriegsschauplatz“. Aus der reichen Fülle poetischer Schöpfungen der Gegenwart hatte der Redner eine Reihe packender Dichtungen ausgewählt und mit rechtem Geschmak mit feinen Worten verflochten. Veranschaulicht wurden die ausführenden und interessanten Darbietungen durch etwa 70 Lichtbilder, die Herr Schröder durch seinen Apparat an die im Saale aufgestellte Leinwand zauberte. Beide Vorträge schlossen mit Hochs auf unser deutsches Vaterland, auf unsere tapferen Heere und ihre bewährten Führer. Dazwischen wechselten Vaterlandslieder in entsprechender Folge. Den Schluß bildete der gemeinsame Gesang des „Niederländischen Dankgebets“ (Wir treten mit Beten etc.) Durch seine beiden Vorträge machte Herr Hohlbein den vaterländischen Abend des Gewerbevereins zu einer erhebenden Feier und er-

warb sich infolgedessen, wie der wohlverdiente Beifall bewies, auch den Dank der Versammelten, die bis zum Schluß mit großer Aufmerksamkeit den fesselnden Worten gefolgt waren und nach 11 Uhr den Saal mit Befriedigung verließen. In nächster Zeit soll ein zweiter derartiger Abend stattfinden mit einem Vortrage über „Frankreich und den französischen Kriegsschauplatz“.

Stadtverordneten-Sigung

am 2. März 1915.

Das Kollegium ist vollzählig versammelt, der Magistrat bis auf Herrn Beigeordneten Rabisch vertreten.

In Erledigung der Tagesordnung wurden zunächst die Rechnungen für 1913 richtig gesprochen und dem Rechnungsführer, Herrn Rendant Haft, Entlastung erteilt. Die rechnerische Prüfung war durch die dazu bestimmte Kommission vorangegangen. Erwähnt sei folgendes:

Die Rechnung der Schulkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 27654,34 Mk. bei einem städtischen Zuschuß von 12339,60 M. ab. Hinzu tritt noch der Zuschuß des Rittergutes von 1371,07 Mk. Die Stadt bildet bekanntlich mit dem Rittergute einen Gesamtschulverband. Das Vermögen der Schule wird mit 68676,25 Mk. nachgewiesen.

Beim Wasserwerk machte sich 1913 ein Zuschuß von 5629,31 Mark notwendig. Eingeschlossen in diesen Zuschuß ist der Beitrag des Rittergutes für Mitbenutzung der Wasserleitung in Höhe von 938,22 M. Von der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule ist 200 Mk. Wasserzins nachgewiesen. Die Wasserförderung kostet der Stadt jährlich 3000 Mk. Die entbehrlich gewordenen Dampfkessel, die lediglich noch alten Eisenwert hatten, sind aus dem Wasserwerk entfernt und für 150 Mark auf Abbruch verkauft worden. Nach Abzug der Belastungen hat heute das Wasserwerk einen Vermögenswert von 32526,15 M. Der Einnahme von 5829,31 M. steht die Ausgabe in gleicher Höhe gegenüber.

Die Armenkasse hat im Rechnungsjahre 1913 gut abgeschnitten, da sie einen Zuschuß von nur 126,82 Mk. erfordert. Das Rittergut trägt zu $\frac{1}{5}$ stel die Armenlasten und zahlte 25,36 Mark. Gesamteinnahme wie Ausgabe bei der Armenkasse 1687,29 M.

Einen größeren Raum im städtischen Rechnungswesen nimmt die Kämmereikasse ein. Ihre Einnahmen betragen 75101,15 M.,

ihre Ausgaben 72196,77 M. Am Jahres-schluß verblieb also ein Bestand 2904,38 M. Wenn man die bedeutenden Aufwendungen in diesem Jahre für Straßenbauten, Neuanlage von Obstplantagen u. a. m. berücksichtigt, wirklich eine gute Finanzwirtschaft, die unsere Stadtleitung geführt hat.

Im einzelnen sei bemerkt: Aus den Plan-tagten wurden 2027 Mark gelöst, Heu und Grummet brachten 1733,10 Mark andere Gras- und Kleenutzungen rund 500 Mark. Aus Ländereipacht flossen 2595 Mk. Die Gewerkschaft Drlas zahlte für Inanspruchnahme städtischer Straßen 664,68 M. Zu Straßenbauten bewilligte der Kreis 6400 M. Die Zuschläge zur Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer brachten 27899,41 Mark. Biersteuer erscheint mit 1045,80 M., Luftbarkeitssteuer mit 489 M., Hundesteuer (die jetzt von 3 auf 4 Mark erhöht wurde) mit 295,50 Mk., Zuwachssteuer mit 67,23 M., Polizeitrafsgelder mit 357 Mark, der Ergänzungszuschuß zu den Schullasten zu Gunsten der Stadtgemeinde mit 5700 Mark. Die Sparkasse zahlte zu den städtischen Beamtengehältern 3825 M. Verschiedene andere Einnahme verzeichnen 1580,75 Mark.

Von den Ausgaben sei in der Hauptsache folgendes erwähnt: Bei der Sparkasse hat die Stadt noch ein Restdarlehen von 58267,66 Mark, Verzinsung und Tilgung erforderten 4900 Mark.

Der städtische Ratskeller ist noch mit 20866,58 Mark belastet. Aus dem Pacht-gelde waren 1215 Mk. an Zinsen und für Tilgung zu zahlen. Bauliche Veränderungen daselbst kosteten 500 Mk. Die Kreiskommunalkasse Querfurt erhielt an Kreisabgaben 5289,13 Mark. Für Pflasterungsarbeiten innerhalb der Stadt wurden 1097,13 M. (die Löhne für Straßenarbeiter eingeschlossen) ausgegeben. Für Nebenarbeiten innerhalb der Stadt wurden 239,82 Mark aufgewendet worden. Die Wippacherstraße, welche 1913 neu gepflastert wurde, verlangte 18782,80 Mark. Für sonstige Bauarbeiten (Gebäudereparaturen) wurden 674,44 M. ausgegeben. Der Aufwand für Wirtschaftswege betrug 386,85 M. Die städtischen Plantagen einschl. der neuen Kirschenpflanzung auf dem Kuhberge mit 408 Bäumen und der Aufforstung des Ragels (Ausgabe für Drahtzaun eingeschl.) kosteten 2546,95 Mark.

An Vermögen hat die Kämmerei nach Abzug der Schulden 190530,44 Mark.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Bestellung von Ehrenfeldhütern. Der Magistrat hatte die Herren Landwirte Brettnütz, Röckel, Scheiding und Hübner vorgeschlagen, der Vorschlag fand Annahme. Neben diesen Herren wird noch ein ständiger Flurhüter bestellt werden. Man hofft, daß im nächsten Jahre den Felddiebstählen dadurch Einhalt getan wird.

Zuletzt wurden die Stats der städtischen Kassen festgestellt: Während Schul-, Wasserwerks- und Armenkasse die gleichen Ansätze wie im vorhergegangenen Statjahre beibehalten, mußte der Boranschlag für die Kämmereikasse um 3000 Mark niedriger geschraubt werden infolge des durch den Krieg bedingten Steuerausfalls. Um einer Umlagerhöhung zu entgehen, die sonst in Höhe von 60 % notwendig geworden wäre, ist Aussetzung der Tilgung der städtischen Schulden im Jahre 1915 beschlossen worden.

Außerdem wurde die Hundesteuer von 3 auf 4 Mark erhöht, sodaß nunmehr der volle Satz der bestehenden Steuerordnung erhoben wird.

(Eingefandt.)

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Das Urteil über das letzte Eingefandt überlasse ich vorläufig der Öffentlichkeit.

Pröschold, Bürgermeister.

Aus dem Leserkreise wird uns folgendes der „N. Z.“ entnommenes, die Zustände Russisch-Polens scharf charakterisierendes, zum Teil tief empfundenes Gedichtchen zur Veröffentlichung übersandt:

Eine jedes Land hat seine Sitten,
Ein jedes Land hat seinen Brauch.
Selbst Russisch-Polen unbefritten
Hat diese Eigenschaften auch.
Auch Mensch und Tiere sind verschieden
In jedem Lande sicherlich,
Nur Russisch-Polen unbefrieden
Hat eine Klasse doch für sich.

Um bei den Menschen anzufangen
Führ' ich zuerst die Panjes an.
Ein Grauen faßt mich stets, ein Bangen,
Denk ich mal an das Wort: der Mann.
Zerlumpt, zerrissen und gefräßig,
Verdreht, vermanzt, verflöht, verlaust,
Im Arbeiten besonders mächtig,
Er so in seinem Lande haust.

Auch Waschen kennt nicht so ein Panje,
Wie's eines jeden Menschen Pflicht,
Nein, darin ist er treu dem Lande,
Er spuckt sich einfach ins Gesicht.
Auch seine Frau, die macht's nicht minder,
Insofern sie nur propper ist,
Daß sie sowohl wie ihre Kinder

Das Waschen überhaupt vergißt.

Die Kinder, die sind nicht zu zählen,
Darin erfüll'n sie ihre Pflicht;

In allen Ecken Schrei'n und Gröhlen,
Eins ist gewöhnlich noch in Sicht.

Bist im Begriff du, was zu kaufen,

Ob Bier, Milch, Butter oder Speck,

Da kannst du laufen, mehrmals laufen,

Doch nie erreichst du deinen Zweck.

Du hörst das eine Wort nur immer

Von Maska (bei uns heißt's Mama):

„D Panje! nimma! nimma! nimma!“

Das heißt so viel wie nichts mehr da.

Doch kiest du bloß mal in die Röhre,

Und hast sie richtig angehaucht,

Mein lieber Kamerad, ich schwöre,

Dann hast du alles, was du brauchst. —

So komme ich nun zu den Tieren,

Zu Russisch-Polens Stolz und Pracht;

Euch die einzeln vorzuführen,

Hab' ich mir jetzt zur Pflicht gemacht.

Da hat man Hühner, Gänse, Schweine,

Die sehen zwar nicht anders aus,

Nur wohnen sie, daß ich nicht meine,

Biel nobler als bei uns zu Haus.

Sie wohnen in der guten Stube,

Als sollt' und müßte es so sein,

Links sitzt ein Mädel, rechts ein Bube

Und in der Mitte sitzt ein Schwein.

Das ist nun zwar nicht hygienisch,

Und hört sich auch nicht menschlich an,

Doch das bekümmert sie recht wenig,

Am besten, man gewöhnt sich dran.

Doch legst du, Kamerad, dich schlafen,

Und sehnst dich nach etwas Ruh',

Raum hast du dich dem Schlaf ergeben,

Spürst auch so gleich ein Krabbeln du.

Dann fangen Flöhe an zu leben,

Und jucken, daß du oft laut schreist.

Es kratzt am Hals, kratzt auf dem Rücken,

Und kratzt auch wunde Stellen meist.

Du kannst dabei in Wut geraten

In einer solchen Flöheacht,

Glaubt mir's, Ihr lieben Kameraden,

Ich hab' es selber durchgemacht.

Der Flöhe Gegner ist die Wanze,

Die fällt von oben meist herab,

Und geht beim Saugen stets aufs Ganze,

Daß du dich schieberst nicht zu knapp.

Der beiden Freunde sind die Läuse,

Ein jeder sie von uns wohl kennt,

Als Sammelplatz und als Gehäuse,

Bewohnen gerne sie das Hemd.

Die kleinen Tierchen sind recht drollig,

Man unterscheidet klein und groß,

Weil sie bei dir sich fühlen mollig,

Wirft du sie meistens nicht mehr los.

Und von Minute zu Minute,

Bermehren sie sich, Kamerad,

Daß morgen du die liebe, gute,

Hast duzendweise in der Tat.

Ich habe nun in großen Zügen

Euch dieses alles vorgeführt,

Und könnte noch manch und'res rügen,

Was Rußland charakterisiert.

Zum Schluß kann ich mit Stolz wohl sagen,

Daß laut es bis zur Grenze gelte:

„Geliebtes Deutschland, Kameraden,

Wohl über alles in der Welt!“

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserentionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren
Stamm 15 Hfr., bei Brief-Anzeigen 10 Hfr.,
Reklamen pro Zeile 25 Hfr.

Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 20.

Nebra, Mittwoch, 10. März 1915.

28. Jahrgang.

Amerikas Haltung.

In der Ver. Staaten scheint sich unter dem Druck der Latenden, wie sie sich gemäß Deutschlands einseitiger Annahme sowie Englands und Frankreichs herausfordernden Vergeltungsmassregeln darstellen, ein Umschwung der Auffassung anzubahnen, der zu einer stärkeren Stellungnahme gegen England und Frankreich zu führen geeignet wäre.

Während der Nationalitätenbegegnung besuchten die Central News aus Washington: Das Neutralitätsbündnis hat ein Gesetz angenommen, das die Macht des Präsidenten erweitert, damit er Beschränkungen der Neutralität verhindern kann. Danach kann er Kolonnen anweisen, Schiffe, die in amerikanischen Häfen laden, die Kolonnen vorzuschieben, wenn er Grund hat, anzunehmen, daß die Schiffe Munition für kriegsführende Mächte mitnehmen. Der Präsident kann ferner bei Bestellung von Kolonnen eine Kaufliste in Höhe des doppelten Wertes der Ladung oder des Schiffes verlangen und diese einziehen, wenn die Reeder oder Kapitäne irgend einen Versuch zeigen, die Neutralitätsvorschriften zu verletzen. Reeder und Kapitäne werden in solchem Falle außerdem strenge Gefängnisstrafe erhalten. Das neue Gesetz gilt für die Ver. Staaten und alle ihnen gehörigen Inseln.

Der Times zufolge wird aus Washington amtlich mitgeteilt, daß, wenn die Dreierbündnisse nicht inslande sind, eine reguläre Blockade Deutschlands zu unterhalten, die Ver. Staaten gegen die Verletzung aller Regeln des Seerechts Einspruch erheben würden. Weiter wird bekannt gegeben, daß Präsident Wilson nicht geneigt sei, sich mit der neuen Theorie der sogenannten Blockade auf große Entfernung und mit der Aufbringung neutraler Schiffe, die für neutrale Häfen bestimmt sind, auf den bloßen Verdacht hin, einzuverständnis zu erklären. Man scheint überzeugt zu sein, daß keine Mühe gemacht werden wird, um die Kriegführenden zu veranlassen, nach den Grundsätzen der Londoner und Pariser Deklaration zu handeln. Dieser Gedanke wird wahrscheinlich durch die deutsche Antwort auf die amerikanische Note unterstützt werden.

Es ist klar, daß die amerikanische Regierung die öffentliche Meinung bei allen Schritten hinter sich haben wird. Die Äußerungen aller Blätter, außer des New York Herald, über die Erklärung Wilsons sind mehr oder weniger ungenügend. Selbst ein dem Dreierbündnis so freundlich gesinntes Organ wie New York Times erklärt, daß die Politik der Verbündeten nur gebilligt werden kann, wenn sie zu einer legitimen Blockade führt. Das Blatt meint, daß schon im Interesse einer wirksamen Neutralität die amerikanischen Rechte geschützt werden müssen.

New York Times meint die Regierung an, gegen die Blockade, die keine Blockade sei, zu protestieren. Wähiht Englands sei es, Vorteile aus der Blockade zu gewinnen, ohne sich den Anstrengungen und Gefahren der Blockade zu unterziehen. Die Idee bespreche, alle neutralen Schiffe zu plündern, um sie der Welt des freien Meeres zu überlassen. „Wähiht sagt: Die englische Regierung stellt das Gutdünken ihrer Beamten an die Stelle des Völkerrechts und gibt die Notwendigkeit als Rechtfertigung an.“ Andere amerikanische Blätter nehmen den gleichen Standpunkt ein. Die Regierung der Ver. Staaten wird nun, wie holländische Blätter mitteilen, demnächst in England einen Protest gegen die englische Anknüpfung überreichen. Wie verlautet, wird in der Note unter anderem zum Ausdruck gebracht, daß das Vorgehen Englands genau in gut eine Verletzung der Pariser Konvention bedeute wie die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland, für welche letztere England die Waffen ergriffen und womit es den Krieg gegen Deutschland gerechtfertigt habe. Ferner wird Amerika eine Liste derjenigen Waren aufstellen, deren Besitz aus Deutschland es unbedingt benötige, wie auch Amerika die Unterbindung seiner Warenzufuhr nach Deutschland nicht zugeben könne. Man darf gespannt sein, ob Amerika seine Forderung in nachdrücklich stellen wird, das man in England zum Nachgeben gezwungen wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Genührbeilage angelegene Nachrichten.

2000 Wagen als Beute der Winterkämpfe in Mähren.

Wie die Solway-erklärt, sind bisher aus der Beute der Winterkämpfe in Mähren etwa 2000 Wagen der verschiedensten Art abtransportiert worden. Sie wurden

nach Thorn, Frankfurt a. O., Bosen und Berlin gebracht. Den Wert der erbeuteten Kriegsfahrzeuge schätzt man auf mehrere Millionen Mark, ein größerer Teil von ihnen ist bereits den Kriegsschiffen wieder zugeführt worden, während im Osten in der Hauptstadt handelt es sich um Trains, Munition und Fuhrwerke für Artilleriemunition, die aus Eisen- und Eisenblech erbaut sind. Die Wagen und zum größten Teil sehr gut gearbeitete, die Häber meist aus fünfjährigen Holz hergestellt. Stark verteilten fünfzehnjährigen Soldaten mit ausgerüsteten hohen Häbern, die auf den aufeinanderliegenden Wegen in Russland gute Dienste leisten. Somete die Fahrzeuge beschädigt sind, werden sie in den Reparaturwerkstätten wiederhergestellt; in den meisten Fällen ist jedoch nur eine Ausbesserung der Speichen nötig.

Lebensmittelnot in Russland.

In verschiedenen russischen Gemeinden haben die Behörden die Regierung ersucht, schnellstens alle Lebensmittel zu beschlagnahmen, um auf diese Weise die Versorgung der Arme sicher zu stellen. In Moskau und anderen Städten herrscht außerordentliche Teuerung.

Wieder ein Neutralitätsbruch Englands.

Die Hamburger Nachrichten melden aus Stockholm: Eine überaus schwere Kränkung der scheinbaren Neutralität durch England wird aus Stockholm gemeldet: Kapitän Wilson, der einen schwedischen Kreuzdampfer von Spanien nach Frankreich führte, wurde bei Dover angehalten. Eine Anzahl englischer Soldaten stieg an Bord, und ihr Befehlshaber erklärte dem Kapitän: Ich habe Befehl, auf dem neutralen Dampfer eine Streife weit mitzuführen, damit meine Leute auf etwaige georgische deutsche Unterseeboote (siehe unten) können. Obwohl der Kapitän förmlichen Protest einlegte und den Dampfer in schwedischen Gewässern bis zum höchsten Grade Schimpfliche und Schöle ihrer Sanktionsstelle vorwarf, blieb die ausgewundene englische Besatzung an Bord. Selbst die Verhaftung des scheinbaren Kapitän, das deutsche Unterseeboote eine Beschädigung selbstredend beunruhigen würden, und also die englischen Soldaten den Kapitän und die gesamte schwedische Besatzung größter Lebensgefahr aussetzten, machte auf die Engländer nicht den geringsten Eindruck. — Die Aussagen des Kapitän machen in Schweden sehr tiefen Eindruck. In politischen Kreisen wird verurteilt, daß eine genaue Untersuchung des Zwischenfalls angeordnet werden würde.

Der Kampf um die Dardanellen.

Somete sich überlegen läßt, haben die Engländer mit ihrem Vorstoß gegen die Dardanellen bisher keinen besonderen Erfolg erzielt. Wie sich die weitere Entwicklung der Dinge gestaltet, wird davon abhängen, ob es den Engländern gelingt, eine genügend starke Truppenmacht auf dem Land zu landen. Immerhin der Erfolg ungewiß sein, da die Truppen reichlich sein scheint fraglich, wenn die Engländer durch ganz febril Fall besondere militärische Erfolge zu treffen hat.

Italien und die Dardanellen.

Die Unternehmung der französischen Flotte wird nach einem Bericht der öffentlichen Meinungspanzerer Nummer 10 Dienst des Dreierbündnisses behandelt die Angelegenheit der vollen Zuerkennung der Aufträge und sich in diesen Dardanellen, die Schiffe geöffnet die auf und Freiheit auch noch Getreide nach Italien zu bringen. Diese Briefe veröffentlichen die gegnerischen Gegenseiten Italiens im Mittelmeer der Dardanellenstraße und Seemacht droht, von Lagestellungen, die die Regierung an sich zu verbinden genügt, die Bedrohung beachtet und Teil der Briefe mag in öffentlichen Meldungen, die Franzosen einige Kritik an dem Gelingen des Vorstoßes in den Dardanellen

Das Interesse der Italiener an dem Angriff auf die Dardanellen wird noch durch einen besonderen Umstand erhöht, durch die Erinnerung an den fähigen Vorstoß, den im Juli 1912 der Admiral Milla mit einem Torpedobootsverband in die Meerenge unternommen hat. Die Selbsten der italienischen Regierung hat damals große Begeisterung erregt und ihrem Führer wie seiner Mannschafft wohlverdienten Ruhm einbracht, für den Verlauf des Krieges ist die bedeutungslos gewesen, da sie eben doch nur ein fähiger Versuch blieb, dem keine weitere Folge gegeben wurde. Der Vorstoß Willos beweist also nichts für die Frage, ob überhaupt ein Durchbruch in der Dardanellenstraße möglich ist.

Mehrere englische Zeitblätter, die sich nicht von englisch-kanadischen Triumphe gelüfte beruhigen lassen, neigen der Meinung zu, daß damit eher die Unnehmbarkeit der Stellung dargetan sei. So ist wohl der ipsothetische Kommentar zu verstehen, den die „Concordia“, das Blatt der Christlichen Überlieferung, an die jetzige Befestigung der Dardanellen und deren Behandlung in der italienischen Presse knüpft. Die „Concordia“ schreibt:

Die 800 oder 900 Kanonen, die die Dardanellen einflößen sollen, sind die üblichen Stellungsbereitschaften, die zuerst unersetztes Krieges im Abzug prächtig aufgeführt sind, die so überdies an Überreibungen waren, wie es hoffentlich in Jahrhunderten nicht mehr vorkommen wird, wenn wir den Ruf eines erhabenen Volkes verdienen wollen, insbesondere nach diesem Gigantenkampf, im Vergleich zu dem alle andere kriegerische Kämpferzeit merket, aber auch ohne das ausschweifende Tausend von verberbernden Feuerlöschern auf den beiden Seiten der Dardanellenstraße können die Unnehmbarkeit verteidigt werden durch eine Minenperre und einige wenige Geschosse, wenn diese nur modern sind und von Kanonieren bedient werden, die diesen Namen verdienen, nicht nur zusammengekauften Willen unter dem Befehl von Karaboskizieren. Jedemfalls, warten wir's ab!

Wir dieser Auffassung der Lage stimmen auch andere Blätter überein, die nicht hilflos im Schlepptau der Engländer schwimmen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Zwischen den politischen Parteien in Bayern ist dem Berl. Tagebl.“ zufolge ein neuerliches Abkommen dahin getroffen worden, daß für die Dauer des Krieges für sich erziehende Landtagsmänner der sogenannten Vorkriegsperiode weiter gewahrt werden soll, das heißt, daß die Mandate immer derjenigen Partei überlassen bleiben, die sie bereits innegehabt hat. Es werden also Gegenanbieten von den übrigen Parteien nicht aufgestellt werden.

Die Zeitungen der Times' erregte die Vergewaltigung auf den nach London der Bergen über die die sofortige Lohnminderung die erwidert werden vorgelagert werden sollen. Die meisten Mäher (Kulturtrüben) kommen in gewöhnlich nicht an der Welt, aber auch sie können im Kriegsjahr als billige Nahrung ausbeuten. Nahrungsmittel sollen jetzt überhaupt so wenig als möglich vertrieht werden. Alles Verfügen von Nahrungsmitteln ist ein Verbot an Nährwerten. Denn das Tier gibt in Fleisch und Fett nur einen kleinen Teil der vertriehten Nährwerte zurück. Darum soll man zum Beispiel bei der jetzt sehr beliebten Nahrungsmittelverteilung in der Kriegszeit so wenig als möglich Nahrungsmittel vertriehten, auch nicht in Form von zu reichlichen Nahrungsmitteln, die man sonst den kleinen Fressern gönnen, ganz diesen Karstoffischen, Brotreihen, die noch verwendbar sind, um so weiter. Das Vieh soll überhaupt fest möglichst wenig menschliche Nahrungsmittel bekommen. Auch die Tiere müssen sich, so gut wie der Mensch, mit Kriegsfuttern begnügen. Immer muß man das große Ziel vor Augen haben: unser Volk muß durchhalten bis zur nächsten Ernte, und jeder muß

land erwarde, daß England, wo unter der Bevölkerung noch ganz veraltete Anschauungen über die Dardanellen verbreitet seien, gleichfalls seine Kräfte anfordern und diese, bindende Erklärungen abgeben werde.

* Das holländische Blatt „Kollifent“ meldet aus Petersburg: Der bekannte amerikanische Finanzmann William Morgan ist in Petersburg eingefloren, um mit den Kreisen einflussreicher Finanzmänner in Rußland zu verhandeln.

Balkanstaaten.

* Sinulidlich der Vorgänge in Griechenland hält man in Wien, wie der „Germania“ gemeldet wird, für wahrscheinlich, daß die griechische Regierung militärische Verberberung beabsichtigt, die zunächst eine befristete Neutralität ergeben würden; ein offenes Abweichen Griechenlands von der Neutralität wird nicht für wahrscheinlich gehalten.

* Der griechische Ministerpräsident Venizelos hat in der Kammer erklärt, daß das Abzuzug auf die griechische Regierung nicht bilige.

Amerika.

* New York World-erklärt, Präsident Wilson habe vor einigen Tagen einen außerordentlichen Botschaftsminister nach Europa geschickt, um in den kriegführenden Ländern die Stimmung für eine Vermittlung Amerikas zu unterstützen, und zwar sei es der Oberst Spiller, der bereits auf dem Wege nach London sei; dann werde er Paris, Petersburg, Berlin und Wien aufsuchen. Die amerikanischen diplomatischen Kreise hoffen, Wilsons Besuch werde diesmal günstiger als sein erster im August ausfallen.

Asien.

* Der amerikanische Gesandte in Peking erklärt, daß Amerika die Selbstständigkeit Chinas energisch schützen werde.

Die Frage der Zeit.

Was sollen wir zu essen geben? Welche Kost ist erträglich? Und die Hausfrauenfrage ist nach fast hunderte und beherzigenswerte Antwort gegeben worden. Zum Beispiel: von denjenigen Nahrungsmitteln, die im Krieg besonders knapp sind, soll besonders sparsam gegeben werden, damit sie nicht vorzeitig zu Ende gehen; Wehl, Mehl, Schmalz, Butter sollen möglichst nicht gegeben werden, weil sie sich leicht halten als zum Beispiel Kartoffeln, die darum zuerst gegeben werden sollen, wenn auch mit aller Sparsamkeit. Solche Maßregeln haben zum Zweck die richtige Einteilung der Vorräte. Aber noch wichtiger ist die Vermehrung der Vorräte, dadurch, daß man zur Vermeidung Ernährung heranzieht, was sonst vertrieht würde.

Durch die massenhafte Ausschichtung der Schweine wird jetzt viel Mäher frei, außer Kartoffeln und Wagnern (namentlich Mäher). Besonders die Kohlrüben (man nennt sie Gledrüben, Gledrüben, Gledrüben) sind aber schon immer nicht nur Viehfuttr, sondern ein beliebtes und nahrhaftes Gericht auch auf dem häuslichen Mittag- und Abendmahl mit Kartoffeln oder Fleisch zusammengesetzt, auch nach Art der Leitwörter Mäher zu bereiten. Zum Futter sind sie eigentlich auch zu schade. Sie sollten jetzt im Krieg viel mehr gezeuften werden. Dafür können unter Hausfrauen sorgen, aber auch die Landwirte, wenn sie die Mäher auf den Markt bringen. Was von diesen Mäher mehr als sonst vertrieht wird, spart andere Nahrungsmittel und hilft uns im Kriegsjahr den Engländern gegen uns führen. — Die meisten Mäher (Kulturtrüben) kommen in gewöhnlich nicht an der Welt, aber auch sie können im Kriegsjahr als billige Nahrung ausbeuten. Nahrungsmittel sollen jetzt überhaupt so wenig als möglich vertrieht werden. Alles Verfügen von Nahrungsmitteln ist ein Verbot an Nährwerten. Denn das Tier gibt in Fleisch und Fett nur einen kleinen Teil der vertriehten Nährwerte zurück. Darum soll man zum Beispiel bei der jetzt sehr beliebten Nahrungsmittelverteilung in der Kriegszeit so wenig als möglich Nahrungsmittel vertriehten, auch nicht in Form von zu reichlichen Nahrungsmitteln, die man sonst den kleinen Fressern gönnen, ganz diesen Karstoffischen, Brotreihen, die noch verwendbar sind, um so weiter. Das Vieh soll überhaupt fest möglichst wenig menschliche Nahrungsmittel bekommen. Auch die Tiere müssen sich, so gut wie der Mensch, mit Kriegsfuttern begnügen. Immer muß man das große Ziel vor Augen haben: unser Volk muß durchhalten bis zur nächsten Ernte, und jeder muß

